

Nachdrücklich

Erfolgreicher Kampf für
Ausbau der Oldenburger
Universitätsmedizin

Aktuelles S. 3

Nachhaltig

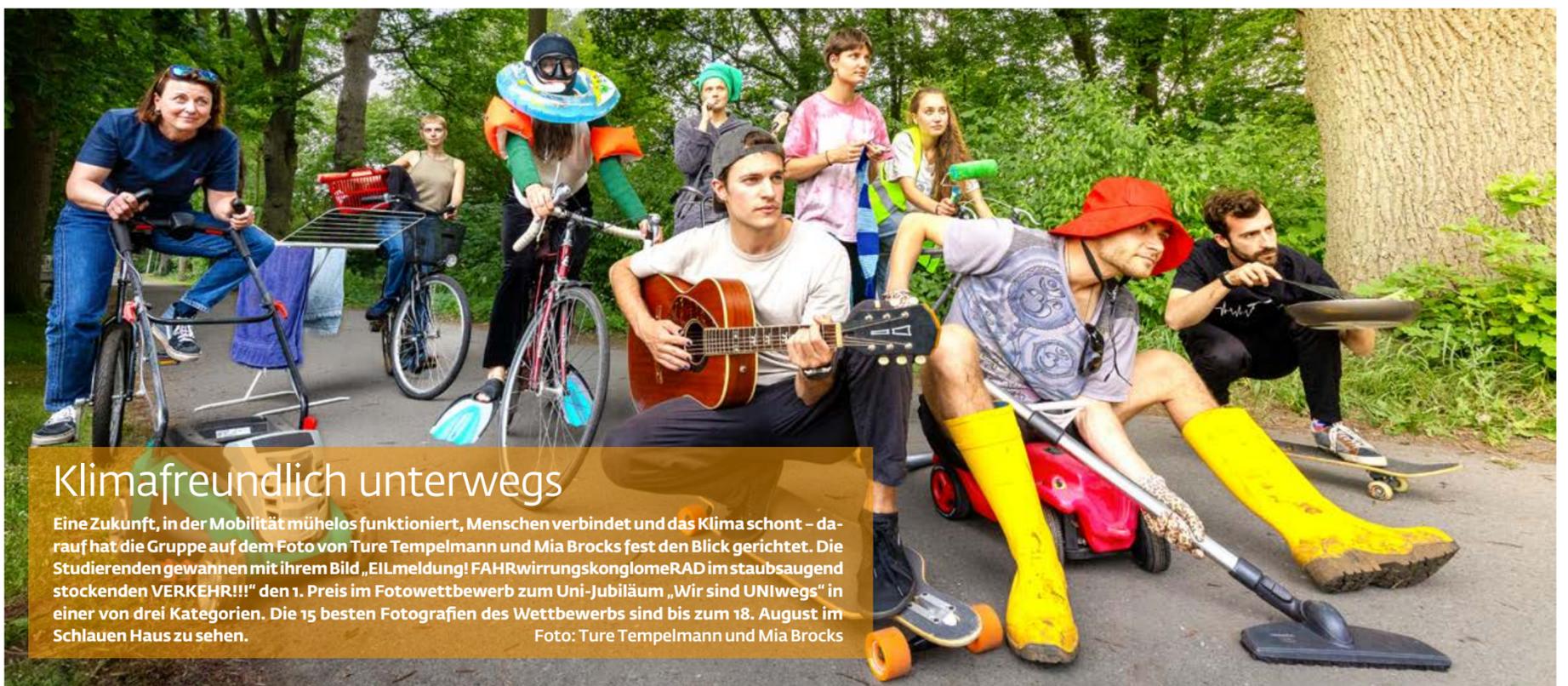
Neue Katalysatoren
für künstliche
Photosynthese

Forschen S. 5

Nachbarschaftlich

Jubiläumsveranstaltungen
bringen Uni und Region
noch stärker zusammen

50 Jahre UOLS S. 6/7



Klimafreundlich unterwegs

Eine Zukunft, in der Mobilität mühelos funktioniert, Menschen verbindet und das Klima schont – darauf hat die Gruppe auf dem Foto von Ture Tempelmann und Mia Brocks fest den Blick gerichtet. Die Studierenden gewannen mit ihrem Bild „EILmeldung! FAHRwurrungskonglomeRAD im staubsaugend stockenden VERKEHR!!!“ den 1. Preis im Fotowettbewerb zum Uni-Jubiläum „Wir sind UNIwegs“ in einer von drei Kategorien. Die 15 besten Fotografien des Wettbewerbs sind bis zum 18. August im Schlaun Haus zu sehen.
Foto: Ture Tempelmann und Mia Brocks

Wärmewende auf dem Campus

Durch Rückgewinnung von Wärme aus dem Rechenzentrum spart die Universität rund hundert Tonnen CO₂ pro Jahr ein. Aktuell wird zudem die Lüftungsanlage der Bibliothek saniert.

Nicht nur Vorreiter bei der Nutzung von Sonnenenergie, sondern auch bei der Wärmewende: Die Universität geht auf dem Weg zur Klimaneutralität nun auch die energetische Sanierung von Gebäuden an. Als eine von wenigen Universitäten in Deutschland gewinnt sie die Abwärme von Teilen ihres Rechenzentrums zurück. Die Maßnahme soll als Referenz für zukünftige Neubauten und Sanierungen an anderen Hochschulen dienen. Sie ist Teil des Projekts „Wärmewende Nordwest“, das der Energieinformatiker Prof. Dr. Sebastian Lehnhoff leitet und das vom Bundesforschungsministerium (BMBF) gefördert wird. Im Zuge des Vorhabens werden an der Universität mehrere innovative Kälte- und wärmetechnische Anlagen installiert und intelligent gekoppelt, um Energiekosten und CO₂-Ausstoß zu reduzieren. Ziel ist es, Energie effizienter zu nutzen und gleichzeitig Lösungen zu entwickeln, die auf andere Universitäten übertragbar sind.

Die erste nun umgesetzte Maßnahme ist eine Wärmerückgewinnung

beim 2023 installierten neuen Hochleistungsrechencluster. „Die Server des Clusters werden mit Wasser gekühlt, da moderne Prozessoren eine enorme Leistungsdichte haben“, berichtet Meik Möllers, Dezernent für Gebäudemanagement. Das Kühlwasser hat eine Temperatur von etwa 45 Grad Celsius, wenn es den Cluster verlässt. Diese thermische Energie wird nun zum Heizen genutzt: Mittels einer Hochtemperatur-Wärmepumpe wird das Wasser auf 75 Grad Celsius erwärmt und anschließend ins Wärmenetz der Universität eingespeist. Die Wärme ergänzt die Leistung des Blockheizkraftwerks auf dem Campus Haarentor, das die Gebäude A1 bis A15, Bibliothek, Mensa und Sporttrakt mit Wärme versorgt. „Da die Wärme des Rechenzentrums ganzjährig zur Verfügung steht, lässt sie sich beispielsweise nutzen, um das Unibad zu heizen“, erklärt Möllers. Die jährliche Wärmeliefermenge der Wärmerückgewinnungsanlage beträgt rund 500.000 Kilowattstunden. Das entspricht dem Heizbedarf von rund 30

Vier-Personen-Haushalten oder einer Einsparung von gut 100 Tonnen CO₂.

Die anderen Server des Rechenzentrums sind luftgekühlt. Damit diese in Zukunft auch bei Außentemperaturen von mehr als 40 Grad Celsius sicher arbeiten können, wurde kürzlich eine hocheffiziente Kompressionskälteanlage eingebaut. Dank der beiden Maßnahmen erfüllt die Universität bereits vorzeitig die gesetzlichen Vorgaben des neuen Energieeffizienzgesetzes. Ende 2023 in Kraft getreten, legt es erstmals Standards für die Energieeffizienz von Rechenzentren fest, die ab 2026 in Betrieb gehen. 2,5 Millionen Euro investierte die Universität aus Eigenmitteln, um die Kälte- und Stromversorgung der wissenschaftlichen Rechner in puncto Energieeffizienz auf den neuesten Stand zu bringen, weitere gut 300.000 Euro stammten aus Projektmitteln.

Bereits in Arbeit sind zwei weitere Vorhaben im Zuge des Projekts „Wärmewende Nordwest“. Zum einen wird in der Universitätsbibliothek eine Lüftungsanlage erneuert, die seit 1982

in Betrieb ist. Auch hier kommt in Zukunft deutlich effizientere Technik mit Wärmerückgewinnung zum Einsatz. Das dritte Projekt betrifft das Blockheizkraftwerk auf dem Campus Wechloy. Eine sogenannte Absorptionskältemaschine soll Energie aus der Abwärme des Kraftwerks nutzen, um Kälte zu erzeugen. Diese wird in den naturwissenschaftlichen Laboren benötigt, um etwa Laser oder andere Geräte zu kühlen. Beide Vorhaben sollen im Herbst abgeschlossen werden.

Flexibilität für den regionalen Energiemarkt schaffen

Heizung, Lüftung und Kühlung sind für einen großen Teil der Treibhausgasemissionen der Universität verantwortlich. Der im vergangenen Jahr veröffentlichten Treibhausgasbilanz zufolge macht der Posten „Gebäudeenergie“ rund 74 Prozent der Gesamtemissionen aus. Die energetische Sanierung von Gebäuden ist daher neben der Versor-

gung der Universität mit regenerativer Energie ein wichtiger Baustein der angestrebten Klimaneutralität.

Die jetzt umgesetzten Maßnahmen sind im Projekt „Wärmewende Nordwest“ Teil des Arbeitspakets „Experimental campus Digitalisierte Wärmewende an der Universität Oldenburg“ unter der Leitung von Ekaterina Lesnyak vom Department für Informatik. Ziel ist es, Optimierungsstrategien zu entwickeln, um die bislang vorwiegend isoliert betriebenen großtechnischen Anlagen für Heizung, Kühlung, Belüftung und Stromerzeugung im Verbund zu betreiben und intelligent zu koppeln. Dies soll ein Gebäudemanagementsystem mit autonomen und teilautonomen Softwareagenten leisten. Das Projekt will nicht nur das lokale Wärmenetz des Campus optimieren, sondern darüber hinaus zusätzliche Flexibilität etwa für den regionalen Energiemarkt oder das Stromnetz schaffen. Die Koordination für das Gesamtprojekt liegt beim OFFIS – Institut für Informatik. (uk)

Eine neue Bildungskultur

Universitäre Forschung, die das Fach Erziehungswissenschaften stärkt und sich direkt auf das Bildungssystem vor Ort auswirkt – das ist das Ziel des Projekts CERM-ESA an der kenianischen Moi Universität. Die Koordinatorinnen Susan Kurgat und Malve von Möllendorff sehen nach zehn Jahren Projektarbeit klare Erfolge.



Susan Kurgat von der Moi Universität (l) und ihre Oldenburger Kollegin Malve von Möllendorff arbeiten gemeinsam daran, die Erziehungswissenschaften an der kenianischen Universität zu modernisieren und Lehrkräfte in der Region mit neuen Lehrmethoden in Kontakt zu bringen. Foto: Daniel Schmidt

Die beruflichen Wege der mehr als 60 ehemaligen Studierenden des forschungsorientierten Master-Studiengangs Erziehungswissenschaften an der Moi Universität in Kenia sind vielfältig: Einige sind in der öffentlichen Verwaltung tätig, andere haben Posten in Schulleitungen übernommen, wieder andere eine Karriere in Forschung und Lehre eingeschlagen.

Was nach üblichen akademischen Karrierewegen klingen mag, dokumentiert in den Augen der kenianischen Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Susan Kurgat und ihrer Oldenburger Kollegin Dr. Malve von Möllendorff erste Erfolge ihrer Bemühungen, das Bildungssystem in Ostafrika zu modernisieren. „Wir haben zum Beispiel Alumni, die die Regierung in Bildungsfragen beraten“, sagt Kurgat.

Der international ausgerichtete Masterstudiengang gehört zum Angebot des an der Moi Universität angesiedelten East and South African-German Centre of Excellence for Educational Research Methodologies and Management (CERM-ESA). Seit 2014 arbeiten deutsche und afrikanische Partner unter Leitung der Universität Oldenburg in dem vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) geförderten Zentrum daran, neue erziehungswissenschaftliche Forschungsmethoden zu lehren und zu etablieren.

„Wir wollten innovative Forschung in den Erziehungswissenschaften vorantreiben, die auch relevant für die Praxis ist und die Situation vor Ort wirklich verändert – in den Schulen, in der Hochschule und letztlich auch in der Politikberatung“, erläutert von Möllendorff, die das Vorhaben von Beginn an mitgestaltet hat und es gemeinsam mit Kurgat koordiniert. Wissenschaftlich leiten Prof. Dr. Bernd Siebenhüner und Prof. Dr. Karsten Speck das Vorhaben von Oldenburger Seite.

Mit rund 30.000 Studierenden ist die Moi Universität im westke-

nianischen Eldoret die zweitgrößte Hochschule des Landes. Rund 2.000 Lehrkräfte werden hier jährlich für alle Schulformen ausgebildet. Doch die Bedingungen, unter denen junge Menschen an den Hochschulen und Schulen des Landes lernen, seien äußerst schwierig, sagt von Möllendorff. Lehr- und Lernmethoden seien oft veraltet und in vielen Aspekten ein Erbe der Kolonialzeit. Kreativität und kritisches, problemloses Denken würden dadurch oftmals verhindert statt gefördert. Ein großes Problem sei zudem das hohe Verhältnis von Lernenden zu Lehrkräften, betont Kurgat.

Hinzukommt, dass universitäre Forschung zu Bildungsthemen oft nur wenig zur Lösung von Problemen im kenianischen Bildungssystem beigetragen hätte und viel davon genutzt in Schulblättern und Regalen verschwand, erläutert von Möllendorff. „In CERM-ESA ging es auch darum, den Studierenden mehr Kompetenzen und Methoden zu vermitteln – wie sozialer Wandel durch Forschung und ‚University Community Partnerships‘ mit angestoßen werden kann.“

Gemeinsam mit Beteiligten aus weiteren Partnerinstitutionen – der Nelson Mandela Universität, Südafrika, dem Uganda Management Institut und der Universität in Daressalam – setzten die Projektpartner verschiedene Schwerpunkte, um die Verbindung zwischen Forschung und Praxis zu stärken. In Schulungen und Workshops lernten Hochschullehrende der beteiligten afrikanischen Institutionen neue Forschungs- und Lehrmethoden kennen und setzten sich beispielsweise mit der Frage auseinander, wie eigentlich eine gute Betreuung von Studierenden und Promovierenden aussieht. Ein großer Gewinn beim Entwickeln der Angebote sei die Zusammenarbeit mit der Nelson Mandela Universität gewesen, betont Kurgat und von Möllendorff. Die südafrikanische Universität gehört in Afrika zu den führenden In-

stitutionen in der Bildungsforschung und der Ausbildung von Lehrkräften.

Für die Studierenden, die aus den unterschiedlichsten Ländern Ostafrikas kommen, gibt es inzwischen eine Reihe von Stipendien. Die Beteiligten etablierten zudem ein neues Promotionsprogramm, das den Studierenden des forschungsbasierten Masterstudiengangs eine akademische Perspektive bietet. Regelmäßige Workshops und Weiterbildungsprogramme für die Beschäftigten und Studierenden der beteiligten Institutionen etwa zu aktuellen Forschungsthemen und -methoden, zur Hochschuldidaktik oder zur Digitalisierung runden das Angebot ab.

„Wir haben die Herausforderungen gemeinsam gemeistert“

Um in die Region zu wirken, bietet CERM-ESA Fortbildungen für Lehrkräfte und Leitungen der umliegenden Schulen an. Für die Lehrkräfte sei es aufgrund der großen Klassen beispielsweise eine Herausforderung, sich ihren Schützlingen „eins-zu-eins“ zu widmen, erklärt Kurgat. Es besteht die Gefahr, in alte Lehrmethoden zurückzufallen. „Hier vermitteln wir beispielsweise, wie sich Lehrkräfte mit Hilfe von kreativen und computergestützten Methoden ihren Schülerinnen und Schülern individueller widmen können“, sagt die Erziehungswissenschaftlerin.

Für von Möllendorff zeigt dieses Beispiel, dass die Projektbeteiligten ihrem Ziel, nicht nur die Hochschullehre und Forschung zu modernisieren, sondern auch einen Mehrwert für die Bildungssysteme in der Region zu schaffen, im Laufe der Jahre immer nähergekommen sind. „Es war nicht immer einfach, aber wir haben die Herausforderungen gemeinsam gemeistert“, sagt sie. „Wir alle haben im Laufe des Vor-

habens viel voneinander gelernt“, ergänzt Kurgat. „Das ist eine große Stärke des Projekts.“ Mit Stolz blickt sie auf die beruflichen Erfolge der ersten Absolventinnen und Absolventen des forschungsbasierten Master- und Promotionsstudiengangs und die aktuellen 25 Masterstudierenden und 12 Promovierenden. „Unsere Studierenden sind sehr engagiert und geben das Wissen, das sie erworben haben, und ihre Haltung zu anderen Studierende weiter.“ CERM-ESA strahle so auf die ganze Institution aus.

Vieles von dem, was erreicht worden ist, sei der langen Projektdauer zu verdanken, sagt von Möllendorff. „Nur so konnten wir das Vertrauen ineinander aufbauen, das für unsere Arbeit nötig war.“ Auch Kurgat ist dankbar, dass der DAAD das Vorhaben nicht nur finanziell, sondern auch ideell über einen so langen Zeitraum unterstützt hat. Bis Ende 2028 finanziert der DAAD das Programm weiter – wenn auch reduziert, etwa um die Stipendienprogramme aufrechtzuerhalten.

Um die Ergebnisse von CERM-ESA langfristig zu sichern und anderen Bildungseinrichtungen in Afrika zugänglich zu machen, setzen die Beteiligten in einem Folgeprojekt auf Digitalisierung: Im Rahmen von DIGI-FACE, geleitet von der Hochschule Kehl, bereiten die Partner ihr Wissen für Online-Workshops und -Kurse auf. Auf diese Weise fließen die Ergebnisse auch in die Weiterbildung von Studierenden und Lehrenden anderer, ebenfalls vom DAAD finanzierter Fachzentren in Afrika ein.

Die jetzigen CERM-ESA-Studierenden profitieren bereits von diesem Angebot: Zwar stehen inzwischen weniger finanzielle Mittel für die Studiengänge am Exzellenzzentrum zur Verfügung und es gibt weniger Veranstaltungen vor Ort. Doch dank der online zugänglichen Lehrinhalte und -ressourcen kann das Studienangebot aufrechterhalten werden. (cb)

KURZ GEMELDET

Kooperation unter Bakterien

Zwei Arten von Meeresbakterien aus der Nordsee pflegen eine ungewöhnliche und teils zerstörerische Beziehung, um gemeinsam das wichtige Vitamin B12 herzustellen. Das berichtet ein Forschungsteam aus Oldenburg und San Diego um Dr. Gerrit Wienhausen vom Institut für Chemie und Biologie des Meeres im Wissenschaftsmagazin „Nature“. Den Untersuchungen zufolge stellen die beiden Arten jeweils einen Baustein des Vitamins her. Nur eine Art kann daraus das Vitamin synthetisieren, setzt es allerdings nicht ins Wasser frei. Das passiert nur, wenn die andere Art ein im bakteriellen Genom verankertes Virus aktiviert. Als Folge platzt ein Teil der Konkurrenten, so dass Vitamin B12 verfügbar wird. Die Publikation entstand im Kontext des Sonderforschungsbereichs „Roseobacter“ unter Leitung von Prof. Dr. Meinhard Simon.

Genetisches Element als Biomarker

Ein genetisches Element, das im menschlichen Verdauungstrakt extrem häufig ist, könnte sich nutzen lassen, um etwa fäkale Verunreinigungen aufzuspüren. Ein internationales Team um Prof. Dr. A. Murat Eren vom Helmholtz-Institut für Funktionelle Marine Biodiversität hat kürzlich in der Zeitschrift „Cell“ berichtet, dass dieses so genannte Plasmid im Darm von mehr als 90 Prozent aller Menschen in Industrienationen vorkommt. Die Forschenden hatten die Gesamtheit aller genetischen Informationen im menschlichen Darm mit einem neuen Ansatz analysiert, der auf maschinellem Lernen basiert. Das besagte Plasmid kommt der Studie zufolge praktisch nur im menschlichen Darm vor – und in Umgebungen, die vom Menschen beeinflusst sind. Es könnte daher als besonders empfindlicher Biomarker dienen.

Gute Noten im CHE-Ranking

Hervorragend betreut und unterstützt – Studierende der Chemie, Informatik, Mathematik, Medizin, Physik und Sportwissenschaften fühlen sich insbesondere zu Beginn ihres Studiums an der Universität gut aufgehoben. So lautet ein zentrales Ergebnis des aktuellen Hochschulrankings des CHE Centrum für Hochschulentwicklung. Im Bereich „Unterstützung zu Beginn des Studiums“ schneiden alle befragten Studiengänge gut bis sehr gut ab. Zum dritten Mal seit 2018 ist der 2012 gegründete Studiengang Humanmedizin der Universität Teil des Rankings – und wird erneut in vielen Bereichen sehr gut bewertet. Sehr zufrieden sind die Studierenden mit dem Konzept des Modellstudiengangs, das sie schon sehr früh an die klinische Praxis heranführt.

Strategische Zusammenarbeit

Die Rijksuniversiteit Groningen und die Universität Oldenburg wollen beim Thema Energie in Forschung und Lehre stärker zusammenarbeiten. Interdisziplinäre Forschungsteams beider Einrichtungen einigten sich kürzlich bei einem gemeinsamen Workshop am Zentrum für Windenergieforschung ForWind auf eine Zusammenarbeit in vier Bereichen. Unter anderem wollen sich die Hochschulen mit Stromnetzen, den gesellschaftlichen Auswirkungen der Energiewende und Wasserstoffspeichern in unterirdischen Kavernen befassen.

125 Millionen Euro für die Uni-Medizin

Die aktuellen Haushaltspläne der niedersächsischen Landesregierung bescheren der Universitätsmedizin Oldenburg (UMO) erstmals Planungssicherheit, so dass ab dem Wintersemester 2026/27 jährlich 200 junge Menschen ins Studium starten können. Auch das dringend benötigte Lehrgebäude hat die Landesregierung zugesagt.



Kurz vor den Haushaltsverhandlungen überreichten Universitätspräsident Ralph Bruder (l) und die Medizinische Vorständin des Klinikums Oldenburg, Andrea Morgner-Miehke, knapp 20.000 Unterschriften aus der Region an Wissenschaftsminister Falko Mohrs. Viele Unterstützerinnen und Unterstützer waren mit nach Hannover gereist. Foto: Andrea Seifert

Für die Universitätsmedizin Oldenburg stellt diese Entscheidung einen der wichtigsten Momente seiner Gründung vor zwölf Jahren dar.“ Mit diesen Worten kommentierte Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder die aktuelle Haushaltsplanung der niedersächsischen Landesregierung, die Ministerpräsident Stephan Weil am 24. Juni in Hannover präsentierte. „Die Landesregierung hat ihr Versprechen gehalten, und nun können wir erstmals verlässlich und zukunftsorientiert die Weiterentwicklung der UMO planen. Das ist für den gesamten Nordwesten und seine Gesundheitsversorgung ein wichti-

ger Schritt“, sagte Bruder. Die Universitätsmedizin Oldenburg soll bis 2028 zusätzlich 125 Millionen Euro erhalten. Diese Ankündigung sichert die Aufstockung der Studienplätze von jährlich 120 auf 200 ab dem Wintersemester 2026/27. Außerdem in der Summe enthalten: rund 31 Millionen Euro für Investitionen in ein Forschungs- und Lehrgebäude. Insgesamt schätzt die Landesregierung die Kosten dafür auf 142 Millionen Euro; sie realisieren sich größtenteils jedoch erst nach 2028.

„Unser Dank gilt zum einen der Landesregierung, die sich als verlässlicher Partner erweist, und zum an-

deren den zahlreichen Menschen und Institutionen der Region, die uns von Anfang an den Rücken gestärkt haben. Gerade erst haben fast 20.000 Menschen mit ihrer Unterschrift unsere Forderung nach einer auskömmlichen Finanzierung unterstützt. Auch für sie setzt die Landesregierung ein wichtiges Zeichen: Ihre Sorge um die Gesundheitsversorgung wird ernst genommen“, so Bruder.

Der Haushaltsklausur war die mehrwöchige Unterschriftenaktion „Ärztinnen und Ärzte fallen nicht vom Himmel“ vorausgegangen. Initiiert von der UMO forderten Menschen, Verbände und Institutionen

aus dem gesamten Nordwesten mit ihrer Unterschrift zusätzliche Medizinstudienplätze in Oldenburg. Die Industrie- und Handelskammer Oldenburg rief genauso zu Unterschriften auf wie die Kooperationskrankenhäuser und Akademischen Lehrkrankenhäuser der UMO. Der Aufruf der Landfrauen Weser-Ems verbreitete sich großflächig über ihre lokalen Verbände.

Die drohende Versorgungslage beschäftigt auch die Hausärztinnen und -ärzte selbst. Deshalb haben die Lehrpraxen der UMO die Aktion „Ärztinnen und Ärzte fallen nicht vom Himmel“ ebenfalls unterstützt. In mehr als 200 Praxen standen in den vergangenen Wochen türkise Sammelboxen, in die Patientinnen und Patienten ihre unterschriebene Postkarte werfen konnten. Auch die Kommunen in der Region unterstützten die Aktion und verbreiteten den Aufruf unter anderem auf ihren Social-Media-Kanälen. Die Universitätsgesellschaft Oldenburg bat ihre Mitglieder um Unterschriften, und die Freunde und Förderer der Universitätsmedizin Nordwest luden zur „Visite“ an die Uni Wechta – um auf die Bedeutung der Universitätsmedizin für den Nordwesten hinzuweisen, aber auch, um dort Unterschriften zu sammeln.

19.643 Unterschriften aus der Region unterstützen die UMO

Gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der einzelnen Unterstützergruppen brachte eine UMO-Delegation knapp 20.000 gesammelte Unterschriften am 19. Juni nach Hannover und übergab sie am Rande der Landtagssitzung an Wissenschaftsminister Falko Mohrs. „Die Menschen im Nordwesten haben einmal mehr bewiesen, wie energisch sie hinter ihrer Universitätsmedizin stehen –

das hat uns sehr gefreut und beeindruckt“, sagte Dekan Prof. Dr. Hans Gerd Nothwang.

Die vielen Stimmen aus dem Nordwesten fanden in Hannover Gehör – das gilt auch für die Forderung der vier Kooperationskrankenhäuser. In den 125 Millionen Euro enthalten sind auch Kompensationszahlungen für ihren Anteil an der Ausbildung angehender Ärztinnen und Ärzte. So erhalten sie im kommenden Jahr 7,5 Millionen Euro, im Jahr 2026 9,9 Millionen Euro und in den weiteren Jahren jeweils 10,9 Millionen Euro. „Damit ermöglicht das Land einen schnelleren Ausbau der universitären Medizin, Forschung und Lehre am Standort Oldenburg. Diese Mittel unterstützen die Anerkennung der Leistung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir danken der Landesregierung für ihr Vertrauen und ihre Investition in die Zukunft der Universitätsmedizin Oldenburg. Wir sind entschlossen, diese Unterstützung effizient und nachhaltig einzusetzen, um weiterhin Spitzenleistungen in Medizin und Forschung zu erbringen“, sagte Rainer Schoppik, Vorstandsvorsitzender des Klinikums Oldenburg, im Namen der Kooperationskrankenhäuser, zu denen neben dem Klinikum das Evangelische Krankenhaus Oldenburg, das Pius-Hospital Oldenburg und die Karl-Jaspers-Klinik zählen.

Auch Nothwang, seit 2018 hauptamtlicher Dekan der Fakultät für Medizin und Gesundheitswissenschaften, ist erleichtert über die Ankündigung aus Hannover. „Mit der Politik an unserer Seite können wir die Herausforderungen angehen, die dem Gesundheitssystem bevorstehen. Die Erhöhung unserer Studienplatzzahl ist ein aktiver Beitrag, um mit zusätzlichen hervorragend ausgebildeten Ärztinnen und Ärzten dem kommenden Mangel an Fachkräften etwas entgegenzusetzen“, betonte er.

Eine Fabrik für Start-ups

Die Gründungsförderung in Niedersachsen und Bremen zu verbinden und neue Unternehmen von der ersten Gründungsidee bis zum Markteintritt lückenlos zu unterstützen – das ist das Ziel des Projekts „Lighthouse Northwest“.

Die federführenden Universitäten Bremen und Oldenburg haben von Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck die Förderzusage für ein ambitioniertes Projekt erhalten: Im Vorhaben „Lighthouse Northwest – Shining across Borders“ wollen sie gemeinsam mit sieben regionalen Hochschulen und Unterstützung der regionalen Wirtschaft die Start-up-Szene im Nordwesten voranbringen. Das Projekt ist eins von bundesweit 15 Vorhaben, die ab Juli in eine neunmonatige Konzeptphase des neuen „Leuchtturm Wettbewerbs Startup Factories“ innerhalb des Förderprogramms EXIST starten.

„Lighthouse Northwest“ soll Start-

ups in Bremen und im Nordwesten Niedersachsens in der Gründungs- und Wachstumsphase unterstützen. Dabei stützen sich die Beteiligten auf Forschung und Gründungsunterstützung an den beteiligten Hochschulen, zahlreiche außeruniversitäre Forschungsinstitute und eine traditionell weitoffene Unternehmenssicht.

„Es geht um einen Paradigmenwechsel: Alle beteiligten Akteure“ innen verstehen sich als regionales, institutionenübergreifendes Team. Das war bereits in der Antragsphase deutlich zu spüren. Ob in Wissenschaft, Gründungsunterstützung oder Unternehmen – die Motivation ist groß“, sagt Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder.

Die Förderlinie „EXIST-Startup Factories“ sieht vor, dass in der Konzeptphase ein Geschäftsmodell für eine sogenannte „Startup Factory“ entwickelt wird – eine unternehmerisch geführte Organisation, die eng an die beteiligten Hochschulen und Forschungseinrichtungen angebunden ist, verschiedene Unterstützungsleistungen für neu gegründete Unternehmen anbietet und sowohl überregional als auch international sichtbar ist. Die Start-up-Fabrik kann anschließend vom Bund über einen Zeitraum von fünf Jahren mit bis zu 10 Millionen Euro gefördert werden. Eine gleich große Summe muss durch private Investitionen aus der Wirt-

schaft aufgebracht werden. Nach dem Förderzeitraum soll sich die Start-up-Fabrik selbst tragen und dauerhaft der Region zur Verfügung stehen.

Durch die Unterstützung der Handelskammer Bremen – IHK für Bremen und Bremerhaven, des Oldenburger Chemie-Unternehmens BUFA Gruppe, der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer und weiterer regionaler Akteure ist es bereits gelungen, signifikante Absichtserklärungen zur Finanzierung von „Lighthouse Northwest“ zu erhalten. Die Universität Oldenburg gehört bereits seit vielen Jahren zu den besten Gründungshochschulen Deutschlands: Bereits mehrfach wurde sie im

Gründungsradar des Stifterverbands für ihre Gründungsunterstützung ausgezeichnet. Das Gründungs- und Innovationszentrum (GIZ) der Universität hat seit seiner Eröffnung 2012 mehr als 600 Gründungsprojekte betreut, aus denen 148 Start-ups hervorgegangen sind. Viele von ihnen sind mit hochkarätigen Preisen ausgezeichnet worden. Neben den Universitäten Bremen und Oldenburg unterstützen die Hochschule Bremen, die Jade Hochschule, die Hochschule Emden/Leer, die Universität Wechta, die Hochschule Bremerhaven, die Constructor University Bremen sowie die Hochschule für Künste Bremen das Vorhaben „Lighthouse Northwest“.

Fragile Energiewende

Wo ein Windpark in Planung ist, regt sich oft Protest. Dabei kann ohne Akzeptanz vor Ort die Energiewende nicht gelingen. Die Sozialwissenschaftlerin Jannika Mattes hat in verschiedenen Regionen erforscht, welche Bedingungen zum Erfolg von Windenergieprojekten führen.



An vielen Stellen in Deutschland entstanden in den vergangenen Jahren Windparks, zum Teil auch in der Nähe von Siedlungen. Der hier abgebildete Ort Mörsdorf in Rheinland-Pfalz wurde durch die Windmühlen sehr wohlhabend. Foto: AdobeStock / leesle

Gerade auf lokaler Ebene entscheidet sich, wie gut die Energiewende tatsächlich gelingt, ist Prof. Dr. Jannika Mattes überzeugt. Fünf Jahre lang hat die Sozialwissenschaftlerin mit einer interdisziplinären Emmy Noether-Forschungsgruppe im Projekt „Regionaler Energiewandel: Die sozialen Aushandlungs-, Normierungs- und Lernprozesse im Windenergiesektor“ (RENEA) zum regionalen Umgang mit der Energiewende gearbeitet und kürzlich der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ihren Abschlussbericht vorgelegt. „Die Energiewende erfordert es, dass heute in viel mehr Regionen als früher Strom produziert wird“, sagt Mattes. Denn während

einst in nur wenigen Kommunen Kraftwerke standen, erzeugen heute neben Solaranlagen und Biogaskraftwerken insbesondere Windparks Strom dezentral in Gemeinden in ganz Deutschland. Mattes und ihr Team haben daher in sechs Regionen – Oldenburg, Hamburg, Magdeburg, Nordhessen, Nordfriesland und in der Uckermark – jeweils 25 bis 30 Interviews mit Menschen geführt, die an Windkraft-Projekten beteiligt sind. Dazu gehörten etwa Unternehmerinnen, Kommunalpolitiker und Mitglieder von Bürgerinitiativen. Außerdem haben die Forschenden vor Ort Beobachtungen gemacht, Dokumente analysiert und auf überregionaler

Ebene mit Akteurinnen und Akteuren in Berlin, Brüssel und Hannover gesprochen. Die sechs qualitativen Einzelfallstudien wurden schließlich miteinander verglichen: Wie prägen normative Erwartungen, regionale Debatten und lokale Akteursnetzwerke die Umsetzung von Windenergieprojekten in der jeweiligen Region?

„Der Prozess der Energiewende bleibt fragil“

„Der Prozess der Energiewende bleibt fragil“, resümiert Mattes und veranschaulicht die Probleme anhand von

drei Beispielen. So könne erstens jede Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen auf Bundesebene die regionalen Planungen massiv beeinflussen. Als etwa 2017 feste Einspeisevergütungen für Windenergie Ausschreibungen weichen mussten, konnten viele kleine regionale Windkraft-Projektierer nicht mehr mithalten – sie mussten den großen überregionalen Anbietern Platz machen. Der zweite Aspekt betrifft die Wasserstoffwirtschaft. Zwar wird sie von Entscheidungsträgern in der Politik gepriesen, doch Unternehmen in Deutschland leiden unter unklaren Rahmenbedingungen. Hersteller, die für die Beschleunigung der Energiewende eigentlich in die Kopplung der bisher noch überwiegend getrennten Sektoren Wärme, Mobilität und Elektrizität investieren müssten, wandern stattdessen ins Ausland ab oder orientieren sich anderweitig um, heißt es in der Studie weiter. Drittens kann der Ausbau erneuerbarer Energien ins Stocken geraten, wenn leicht plan- und nutzbare Flächen wie große Wiesenlandschaften fehlen. „In vielen Regionen rücken neue Windparks näher an Städte heran oder werden in Wäldern errichtet. Doch diese Flächen sind umstritten“, sagt Mattes. Dies führe unweigerlich zu sozialen Konflikten vor Ort und zur Frage, wie Akzeptanz für solche Projekte entstehen kann.

Akzeptanz speist sich aus einer Vielzahl an Faktoren

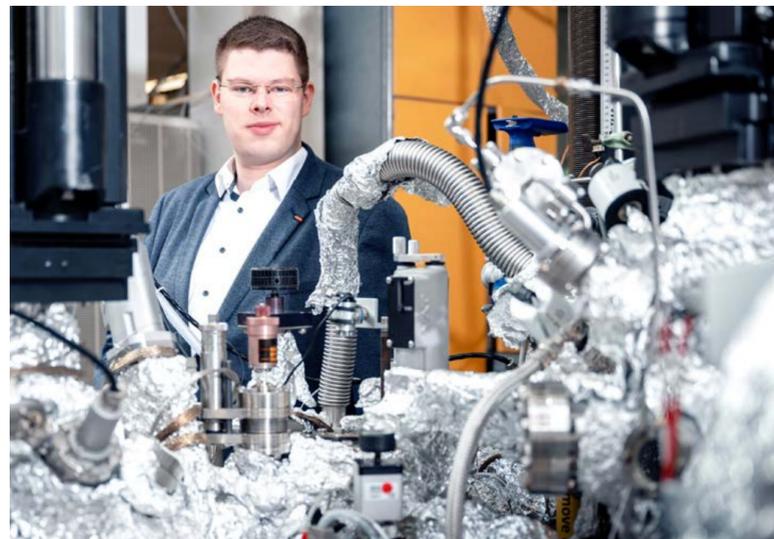
Die Frage, inwieweit Menschen Windkraftanlagen in ihrer Gemeinde akzeptieren, spielte in den Untersuchungen immer wieder eine große Rolle. Zur Legitimierung der Anlagen sollen eigentlich Naturschutz-, Lärm-, Schattenwurf- und andere Gutachten beitragen. Doch immer mehr Menschen genügen diese Gutachten nicht

als Basis, um die Anlagen zu akzeptieren. Wie aber lassen sich Kritiker überzeugen? Die Ergebnisse der Studie geben auch hierüber Aufschluss, auch wenn Mattes betont, „kein Patentrezept“ zu haben. So sei lokale Wertschöpfung fundamental, etwa durch Bürgerwindparks und Ähnliches. Auch die Gewerbesteuer habe großen Einfluss auf die Akzeptanz: In Bundesländern, in denen die Standortkommunen einen höheren Steueranteil am mit Windkraftanlagen erwirtschafteten Gewinn erhalten, akzeptierten die Leute die Anlagen eher als in Ländern, wo nur ein kleiner Teil der Steuer vor Ort bleibt. Zudem vertrauten viele Menschen lokalen Betreiberfirmen und Projektentwicklungsbüros mehr als Unternehmen von auswärts. „Wenn die Leute sagen, ‚das ist einer von uns‘, ist die Chance höher, dass ein Windkraftprojekt erfolgreich umgesetzt wird“, so Mattes. Zu guter Letzt seien transparente Prozesse und echte Dialogbereitschaft bei der Planung vorteilhaft, weil die Bürgerinnen und Bürger sich mit ihren Interessen dann eher wahrgenommen fühlen. Diese Grundsätze gelten laut Studie regionsübergreifend, auch wenn sich Akzeptanz nicht mechanisch „herstellen“ lässt – sie speist sich aus einer Vielzahl an Faktoren, und jede Region weist dabei eigene Dynamiken auf.

Ihre Arbeit zu diesem Schwerpunkt setzt Mattes fort. Im Folgeprojekt Wind-CISKI etwa erforscht sie soziale Dynamiken und Konflikte, die entstehen, wenn Menschen um die Legitimität von Windenergiestandorten ringen. Auch an Projekten des Energie-Forschungszentrums Niedersachsen (EFZN) wird Mattes beteiligt sein. Hier widmet sie sich unter anderem sozialwissenschaftlichen Fragen rund um den Aufbau einer Wasserstoffwirtschaft – und damit einer weiteren Herkulesaufgabe, vor der die Gesellschaft bei der Umsetzung der Energiewende steht. (hk)

Kohlendioxid als Rohstoffquelle

Eine neue Nachwuchsgruppe befasst sich mit künstlicher Photosynthese: Forschende um den Chemiker Lars Mohrhuse sind auf der Suche nach günstigen und robusten Katalysatoren, um das Treibhausgas Kohlendioxid mit Hilfe von Sonnenlicht in nützliche Chemikalien zu verwandeln.



Lars Mohrhuse will mit seiner BMBF-Nachwuchsgruppe Katalysatoren entwickeln, die das reaktionsträge Treibhausgas Kohlendioxid aktivieren. Er plant, seine Proben in einer ausgeklügelten Apparatur zu analysieren, die er während seiner Promotion aufgebaut hat. Foto: Markus Windus

Wer die Versuchsanlage besichtigt, die die Nachwuchsgruppe um Dr. Lars Mohrhuse nutzt, steht einem silbernen Ungetüm gegenüber, etwa so groß wie ein Kleintransporter. Genau genommen handelt es sich um drei Anlagen, die zum großen Teil von glänzender Alufolie umhüllt sind. Gemeinsam bilden sie ein scheinbar chaotisches Gewirr aus Plastik- und Metallschläuchen, Kabeln, Ventilen, Kolben, Messvorrichtungen und massiven Stahlrohren. „Wir müssen schweres Geschütz auffahren, um die atomare Ebene zu verstehen“, so der Kommentar des Chemikers zur erstaunlichen Größe der Ultrahochvakuumanlage, die von der Arbeitsgruppe Nanophotonik und Oberflächchenchemie um Prof. Dr. Katharina Al-Shamery zur Verfügung gestellt wird.

Auch der Größenunterschied zu seinen Forschungsobjekten ist bemerkenswert: Mohrhuse befasst sich mit hauchdünnen, glänzenden Plättchen aus dem Halbleiter Titandioxid, die kleiner sind als ein Fingernagel. Noch winziger sind die Nanostrukturen, die die Forschenden auf diesen Oberflächen aufbringen wollen. Das Ziel der Gruppe ist es, Katalysatoren zu entwickeln, die die Kraft der Sonne nutzen, um das Treibhausgas Kohlendioxid (CO₂) in nützliche Chemikalien zu verwandeln – also sozusagen künstliche Photosynthese zu betreiben und somit klimaschädliches CO₂ zu binden, bevor es in die Atmosphäre gelangt. Die neuen Katalysatorsysteme könnten beispielsweise das CO₂ in Abgasen von großen Treibhausgasemittenten wie Zement- oder Stahlwerken in benütigte Grundchemikalien umsetzen.

Mohrhuse will genau untersuchen, wie das eher reaktionsträge Gas an der Oberfläche des Katalysators auf atomarer Ebene aktiviert wird. „Wir wollen im Detail verstehen, welche Materialeigenschaften zur Reaktivität, aber auch zur Stabilität unserer Modellkatalysatoren beitragen“, sagt er. Genau dafür ist der immense technische Aufwand nötig: Um die Proben reinigen, präparieren und anschließend mit modernen Analysemethoden charakterisieren zu können, ist die beschriebene Ultrahochvakuumanlage nötig. In der zweiten Hälfte der Förderperiode ab 2027 sollen Substrate in den Fokus rücken, die in der Industrie einsetzbar sind, etwa oxidische Pulver oder poröse Stoffe. „Mit der Arbeitsgruppe Photokatalyse und nachhaltige Rohstoffnutzung um Prof. Dr. Michael Wark steht uns dafür

in Oldenburg ein optimaler Partner zur Seite“, betont Mohrhuse. Für sein Forschungsvorhaben mit dem Namen SunCat-CO₂ hat Mohrhuse beim Bundesforschungsministerium (BMBF) rund 2,6 Millionen Euro für eine Nachwuchsgruppe eingeworben. Die Katalysatoren, die er gemeinsam mit mehreren Promovierenden und Postdocs in Oldenburg und einer Gruppe von internationalen Partnern bis 2030 entwickeln will, sollen besonders nachhaltig sein: Der Chemiker will Systeme auf Basis gut verfügbarer und günstiger Inhaltsstoffe wie eben Titandioxid erproben – einem Allerweltsmaterial, das etwa in Sonnencremes, Kunststoffen oder Wandfarben enthalten ist.

Bisher werden für die Umwandlung von Kohlendioxid meist edelmetallhaltige Katalysatoren verwendet, die oft teuer und nicht besonders langlebig sind. Zudem sollen die Sonnenlichtkatalysatoren Kohlendioxid mit möglichst wenig Energieaufwand in Substanzen wie Methanol, Formaldehyd oder Ethenen verwandeln, die zu den Grundstoffen der chemischen Industrie zählen. „Bisher geschehen solche Reaktionen oft bei hohem Druck und hohen Temperaturen“, erläutert Mohrhuse.

„Wir müssen zeitnahe Lösungen finden, um die CO₂-Emissionen zu senken“

Der Chemiker plant, zwei unterschiedliche Klassen von Hybridmaterialien zu untersuchen. Zum einen sollen Kombinationen aus Titandioxid und Halbleiter-Nanopartikeln hergestellt werden, zum anderen organische Strukturen an Oxidoberflächen. In einem dritten Teilprojekt will das Team Mikro-Testreaktoren entwickeln, um die Modellkatalysatoren unter realistischen Bedingungen zu erproben.

Damit vielversprechende Ergebnisse aus den eher fundamentalen Studien möglichst schnell ihren Weg in die Anwendung finden, sind im Projekt mehrere assoziierte Praxispartner an Bord, darunter der Chemiekonzern Evonik. „Wegen der Klimakrise ist es wichtig, dass wir zeitnahe praktikable Lösungen finden, um die CO₂-Emissionen zu senken“, sagt der Forscher. Einzelne Ergebnisse aus seiner Nachwuchsgruppe könnten zudem zu Unternehmensgründungen oder Patenten führen, hofft er: „Vielleicht kommen dabei Mikroreaktoren oder nützliche Beschichtungen heraus, die auch anderweitig einen Nutzen haben.“

Ein wichtiger Faktor für den Erfolg innerhalb der renommierten BMBF-Förderlinie, so glaubt Mohrhuse, waren seine beiden Auslandsaufenthalte als Postdoc. In Wiesmoor aufgewachsen, studierte Mohrhuse Chemie in Oldenburg und promovierte bei Prof. Dr. Katharina Al-Shamery. Im Anschluss forschte er zunächst ein Jahr an der renommierten Harvard University in den USA und dann etwa zwei Jahre an der Universität Aarhus in Dänemark. „Bei diesen Aufenthalten habe ich methodisch unglaublich viel gelernt und mein Netzwerk entscheidend erweitert“, sagt er. Die Materialien, die er in seinem aktuellen Projekt einsetzt, seien quasi ein „Best of“ aus seinen bisherigen Forschungsvorhaben. Mit seiner ehemaligen Arbeitsgruppe aus Aarhus pflegt Mohrhuse nach wie vor engen Kontakt. Die Dänen gehören zu den assoziierten Partnern des Projekts. Die gemeinsame Betreuung von Doktorarbeiten und ein Austausch über sechsmonatige Fellowships sind ebenfalls geplant.

Platz für Zuwachs ist in der neuen Arbeitsgruppe glücklicherweise vorhanden. „In den nächsten Jahren werden weitere Promovierende und Postdocs hinzukommen, und wir freuen uns immer über Studierende, die im Rahmen ihrer Abschluss- und Forschungsarbeiten unser Team ergänzen möchten.“, fügt Mohrhuse an. (uk)

Museumsobjekte mit KI erforschen

Von Geschichte über Physik und Umweltforschung bis zur Ökonomie: Die Universität war sechsmal im Programm „Wissenschaftsräume“ erfolgreich – einmal federführend und fünfmal als Partnerin.

Mehrere Projekte der Universität haben den Zuschlag im Förderprogramm „Wissenschaftsräume“ des Landes Niedersachsen und der VolkswagenStiftung erhalten, darunter Vorhaben aus der Physik, der Umweltforschung, den Bildungswissenschaften und der Ökonomie. Einen besonderen Erfolg konnten die Oldenburger Geschichtswissenschaften verbuchen: Im Projekt „Provenienz- und Sammlungsforschung Digital“ (ProSaDi) ist die Universität federführend. Koordinatorin ist die Historikerin Prof. Dr. Dagmar Freist, ihre Vertreterin ist Prof. Dr. Julia Wurr, Juniorprofessorin für Postkoloniale Studien.

ProSaDi befasst sich mit Objekten in Museen, die etwa in der Kolonial-

zeit durch Kriege, Raub oder Handel nach Europa gelangt sind. Welche Geschichte diese Objekte haben, ist oft nur lückenhaft dokumentiert. Ein interdisziplinäres Forschungsteam um Freist trägt nun die fehlenden Informationen gemeinsam mit Forschenden aus den sogenannten Herkunftsländern exemplarisch für zwei unterschiedliche Arten von Sammlungsgütern zusammen und entwickelt digitale Techniken, um dieses Wissen passend aufzubereiten. Das Projekt wird für vier Jahre mit knapp 3 Millionen Euro gefördert.

Hintergrund des Vorhabens ist die aktuelle Diskussion um den Umgang mit Objekten aus ehemaligen Kolonialgebieten. „Der Wissens-

stand und die Museumsdokumentation zu Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten ist – bis auf wenige Ausnahmen – sowohl in inhaltlicher wie auch technologischer Hinsicht überholt“, berichtet Freist. Die von Museen über Jahrzehnte dokumentierten Informationen seien oft nicht digitalisiert und von rassistischen und eurozentrischen Sichtweisen geprägt. Um das zu ändern, bedürfe es effizienter Forschungsansätze. Das Projektteam will IT- und KI-gestützte Methoden entwickeln, die Museen und andere Einrichtungen nutzen können, um Informationen über ihre Sammlungen digital zu verarbeiten und zu visualisieren. Ziel ist es, die Daten so zu erfassen, dass sie verknüpft

und aufgefunden werden können. Die Förderinitiative „Wissenschaftsräume“ will den Austausch zwischen niedersächsischen Hochschulen und mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen stärken. Ziel ist es, noch engere Formen der Zusammenarbeit zu finden und institutionelle Grenzen zu überwinden. Die Universität ist an fünf weiteren geförderten Projekten als Partner beteiligt: Am Vorhaben „Elektronen-Licht-Kontrolle“, das von der Universität Göttingen koordiniert wird, arbeiten Prof. Dr. Caterina Cocchi, Prof. Dr. Christoph Lienau und Prof. Dr. Christian Schneider vom Institut für Physik mit. Am Vorhaben „Coast-Adapt – Wissens- und Innovations-ökosystem Küsteningenieurwesen &

Küstenforschung“ unter Leitung der TU Braunschweig beteiligen sich Prof. Dr. Gudrun Massmann und Prof. Dr. Thorsten Balke vom Institut für Biologie und Umweltwissenschaften. Drei Projekte mit Oldenburger Beteiligung werden an der Universität Lüneburg koordiniert: Die Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Karsten Speck und Prof. Dr. Till-Sebastian Idel wirken im Projekt „Future Trends in Education“ mit, der Oldenburger Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Christian Busse am Vorhaben „Nachhaltigkeitsgovernance globaler Wertschöpfungsketten“, der und Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Jan Sauermaier ist Partner im Projekt „Verhaltensökonomik und gesellschaftliche Transformation“. (uk)

Zwei neue Graduiertenkollegs mit Uni Bremen

Hanse- und Huntestadt bündeln ihre Forschungskompetenzen in den Bereichen Assistenztechnik und Informatik

Hörgeräte verbessern das Hörvermögen – aber in den kleinen Apparaten steckt viel mehr: Als Gesundheitszentrale am Ohr könnten sie zukünftig vielfältige Aufgaben übernehmen. Konkrete Ansätze verfolgen in den kommenden fünf Jahren Forschende der Universitäten Oldenburg und Bremen. Gemeinsam wollen sie Hörgeräte mit zusätzlichen Funktionen ausstatten, die zum Beispiel rechtzeitig vor einem drohenden Sturz warnen oder kognitive Veränderungen erkennen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert mit rund 6,5 Millionen Euro das Graduiertenkolleg HEARAZ (Hearable-zentrierte Assistenz: Vom Sensor zur Teilhabe). Zwölf erfahrene

Wissenschaftler*innen betreuen in der ersten Förderphase 15 Promovierende. „Das Graduiertenkolleg HEARAZ profitiert von der langjährigen exzellenten Hörforschung an der Universität unter anderem im Exzellenzcluster Hearing4all und erweitert diesen Forschungskomplex um eine völlig neue Perspektive. Junge Forschende haben die Chance, in einem sehr spannenden Feld tätig zu werden, dessen Ergebnisse unmittelbar dazu dienen können, Menschen in ihrem Alltag zu unterstützen“, sagt Präsident Prof. Dr. Ralph Bruder.

Das interdisziplinäre Team von HEARAZ erforscht unterschiedliche Möglichkeiten, mittels Sensoren am

Ohr erhobene Daten sinnvoll zu nutzen. In einem Teilprojekt geht es beispielsweise darum, die Bewegungen der Kaumuskel zu erfassen und frühzeitig zu warnen, falls Speichel oder Nahrung in die Lufttröhre geraten sind. Ein weiteres Beispiel ist die kontinuierliche Messung individueller Gangparameter, Belastungszustände und Umgebungsfaktoren, aus denen sich ein erhöhtes Sturzrisiko voraussagen lässt. Ebenso wollen die Forschenden Sprachmerkmale von Personen auswerten, die Hörgeräte tragen. Denn kognitive Veränderungen, wie sie bei Demenzen auftreten, haben einen Einfluss auf die Sprechweise. „Ziel des Graduiertenkollegs ist es, individualisierte Assis-

tenzfunktionen zu entwickeln, die es insbesondere älteren Menschen ermöglichen, länger und selbstbestimmt am ganz normalen Alltag teilzunehmen“, erklärt Prof. Dr. Andreas Hein, Hochschullehrer für Automatisierungs- und Messtechnik und Sprecher des neuen Graduiertenkollegs.

Neben den medizinischen und technischen Faktoren untersucht das Forschungsteam auch die sozialen und ethischen Fragen, die mit einer Gesundheitszentrale am Ohr einhergehen – etwa rund um das Thema Privatsphäre.

Ihre Zusammenarbeit weiten die Universitäten Oldenburg und Bremen außerdem im Rahmen eines ebenfalls

jetzt bewilligten Graduiertenkollegs im Bereich der Informatik aus. Beide sind an dem von der Technischen Universität Hamburg geleiteten Verbund CAUSE (Concepts and Algorithms for – and Usage of – Self-Explaining Digitally Controlled Systems) beteiligt. Der Oldenburger Informatiker Prof. Dr. Martin Fränzle ist Co-Sprecher dieses Graduiertenkollegs. An den drei Standorten werden Promovierende und erfahrene Forschende daran arbeiten, sogenannte cyberphysische Systeme einfacher verständlich zu machen. Solche Systeme liegen etwa Anwendungen im Stromnetz, dem bargelosen Bezahlen oder auch Abläufen im öffentlichen Nahverkehr zugrunde. (sn)

Jubiläum in Bildern

Unter dem Motto „50 Jahre offen für neue Wege“ feiert die Universität ihr Jubiläum mit einem umfangreichen öffentlichen Programm. Auf dem Campus, in der Stadt und in der Region finden zahlreiche Veranstaltungen statt. Besonders viele Ereignisse spielten sich im aktuellen Sommersemester ab – vom KinderCampus über den Bibliothekstanz bis zum Pop-up-Store in der Innenstadt. Mehr Bilder gibt es online auf der Jubiläumswebseite unter uol.de/50jahre/bildergalerien.

KinderCampus



Volles Programm an einem Samstag im April: Kinder konnten an Kurzvorlesungen teilnehmen, im Tiny Observatorium Teleskope bestaunen, eine Kinderrechte-Ausstellung besuchen und die Oldenburger Lehr-Lern-Labore entdecken. Der KinderCampus bot außerdem Lesungen, Improvisationstheater, eine Rallye durch die Unibibliothek, ein Teddybärkrankenhaus und vieles mehr. Der Hochschulsport und der Spielefant machten Lust auf Bewegung. Rund 2.500 Gäste waren auf dem Campus Haarentor unterwegs.

Everstener Brunnenlauf



Im Juni holte das Team UNited mit 85 Teilnehmenden erneut den Wanderpokal für die größte Firmenmannschaft – natürlich im einheitlichen Jubiläumsshirt.

Jubiläumssingen auf dem Rathausmarkt



Unter der Leitung von Silja Stegemeier gaben der UniChor und der Kammerchor ein spontanes Konzert auf dem Oldenburger Rathausmarkt. Lieder aus den fünf Jahrzehnten der Universität luden die Marktbesucherinnen und -besucher zum Mitsingen ein.

Pop-up-Store



Im gesamten Mai hatte die Uni eine „Außenstelle“ in der Innenstadt: In einem Ladenlokal in der Haarenstraße 39 bot sie viele spannende Einblicke in das Forschen, Studieren und Arbeiten an der Uni. Zu erleben waren Experimente und Mitmachaktionen, Ausstellungen, Theaterabende, Vorträge und vieles mehr.

Die Bibliothek tanzt



Rund 700 Gäste tanzten im April zwischen zwei Millionen Büchern und Medien. Für einen Abend war die Unibibliothek ein festlicher Tanzsaal und die Bücherausgabe verwandelte sich in eine Cocktailbar.

Science Slam



Geballte Wissenschaft in zehn Minuten verständlich präsentieren – Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler stellten sich im Jubiläumsmonat Mai dieser besonderen Herausforderung.

Entdecker*innentage Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften



50 Jahre Uni Oldenburg – 40 Jahre Campus Wechloy. Die Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften sowie das Department für Informatik boten am 31. Mai und 1. Juni (Labor-)Führungen, Workshops, Mitmachexperimente, Exponate, Präsentationen zu aktuellen Forschungsprojekten und vieles mehr an. Am ersten Tag konnten Schulklassen den Campus Wechloy entdecken, am Samstag waren alle Interessierten eingeladen.

Lange Nacht des Hörens



Vorträge, Führungen, Experimente und Ausprobierstationen an drei verschiedenen Standorten in Oldenburg an nur einem Abend – die Lange Nacht des Hörens bot spannende Einblicke in die vielfältigen Aspekte des Hörens. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Exzellenzclusters Hearing4all und des Sonderforschungsbereichs Hörakustik gaben gemeinsam mit lokalen Forschungspartnern viele Einblicke in ihre Arbeit.

Fotos:
Markus Hibbler, Robert Mitschke,
Izabela Mittwollen, Daniel Schmidt
Text: Lara Schäfer

Für das Studium der Zukunft

Wie sieht das Lernen an der Uni künftig aus? Susanne Haberstroh, neue Leiterin des Referats Studium und Lehre, über Räume zum Experimentieren, virtuelle Erweiterungen des Campus und ihre einstigen Lieblings-Lernorte.



Dieser innovative Lernraum an der Universität ist virtuell: Mit VR-Brillen können Medizinstudierende in der „Virtuellen Notaufnahme“ etwa ihre Fähigkeit trainieren, unter Druck eine fundierte Diagnose zu stellen.

UNI-INFO: Frau Haberstroh, wo haben Sie in Ihrem Studium besonders gerne und gut gelernt?

HABERSTROH: Während meines Psychologiestudiums in den 90er-Jahren – also noch vor Internet und E-Books – war die Bibliothek ein wichtiger Ort zum Arbeiten und Lernen. Viele Stunden habe ich zudem in einem studentisch organisierten Lerncafé verbracht. Da das Erarbeiten und Durchführen von Experimenten eine große Rolle spielte, war auch das Labor, in dem wir Versuchspersonen befragt haben, für mich als Studentin ein wichtiger Lernraum – mit der klassischen Einwegscherbe, die unbemerkte Beobachtungen erlaubte.

UNI-INFO: Was macht für Sie einen gelungenen Lernraum aus?

HABERSTROH: Ein gelungener Lernraum ist so gestaltet, dass er Lernprozesse fördert. Lernen findet nämlich nicht unabhängig vom jeweiligen Raum statt. Und zwar ganz gleich, ob wir uns in einem physischen, hybriden oder virtuellen Raum befinden. Man spricht daher auch vom Raum als „drittem Pädagogen“. Deshalb ist

es wichtig, dass die bauliche und technische Gestaltung eines Lernraums didaktischen Leitlinien folgt. Lernprozesse sollten sich nicht dem Raum anpassen, sondern andersherum. Lernräume müssen also flexibel gestaltbar und multifunktional nutzbar sein. Zudem ist es wichtig, dass Lernräume so angelegt sind, dass sie Zusammenarbeit ermöglichen. So können zentrale Konzepte aus unserem Leitbild Lehre – wie etwa das Forschende Lernen – erfolgreich umgesetzt werden.

UNI-INFO: Wie könnte ein Raum aussehen, der sich Lernprozessen anpasst?

HABERSTROH: Das Learning Lab der Universitätsbibliothek ist ein gutes Beispiel. Es bietet flexibles Mobiliar und nebenanologes Moderationsmaterial auch diverse digitale Tools von Smartboards bis hin zu 360-Grad-Kameras, so dass Studierende vieles ausprobieren und den Raum nach ihren Bedürfnissen gestalten und nutzen können. Wir sprechen generell von einem „Shift from Teaching to Learning“, die Perspektive der Lernenden steht im Mittelpunkt. Zusätzlich ist es vor dem Hintergrund der Digita-

lisierung zentral, dass wir physische und virtuelle Lernumgebungen miteinander verzahnen. Wir müssen wegkommen von der Denkweise, dass Räume entweder physisch oder virtuell sind. So lässt sich etwa die Aneignung bestimmter technologischer und digitaler Schlüsselkompetenzen nicht in rein physischen Räumen fördern.

UNI-INFO: Wie viel Gestaltungsspielraum hat die Universität überhaupt? Es besteht ja durchaus eine gewisse Raumknappheit...

HABERSTROH: Natürlich ist die Raumknappheit eine Herausforderung, die sich nicht allein durch ein Umgestalten des Lernorts Universität und seiner Lernräume lösen lässt. Indem wir aber Lernräume flexibilisieren und variabel gestalten als bisher, könnten dort mehr Nutzungs- und Lernszenarien aufgehen. Die klassischen Hörsäle sind ein gutes Beispiel. Ohne die Wichtigkeit von Vorlesungen generell in Frage zu stellen, könnten wir darüber nachdenken, ob und wie wir Hörsäle so gestalten, dass in ihnen etwa auch kommunikative und kollaborative Lernprozesse gefördert werden können.

einige Programmpunkte ist eine Anmeldung erforderlich.

➔ uol.de/tdotvf

Kneipenquiz mit Uniwissen

Jeden Monat heißt es im CORE Oldenburg: Quizzes und coole Gewinne abstauben. Am Freitag, 18. Oktober, ab 19.00 Uhr übernimmt die Uni einen dieser Quizabende. In vier Runden mit unterschiedlichen Kategorien können die Teams mit Allgemein- und Spezialwissen auftrumpfen, ihr Musikwissen unter

Beweis stellen und einen Einblick in die vielfältigen Themen der Uni bekommen. Weitere Infos folgen auf der Jubiläumsw Webseite unter:

➔ uol.de/50jahre

Oldenburger Klimatage

Die Oldenburger Klimatage am 10. und 11. September stehen in diesem Jahr unter dem Motto „Klima, Mensch und Meer“. Der Fokus liegt auf den Ozeanen und ihrer Rolle für Gesellschaft und Klima in einer sich verändernden Welt. Dialog und

staltung präsentiert. In den Instituten aller Fakultäten sowie in zentralen Einrichtungen wie etwa der Universitätsbibliothek sind in den letzten Jahren innovative Lernräume entstanden, die jeweils ganz unterschiedliche Formen des Lernens fördern. In den Kurzfilmen sieht man, dass wir hier auf einem guten Weg sind.

UNI-INFO: Was macht aus Ihrer Sicht die Lernkultur an unserer Uni aus?

HABERSTROH: Unsere Universität pflegt eine besondere Kultur des Miteinanders, die wir fördern wollen – das illustriert die Filmreihe, und so nehme ich es auch wahr. Studierende können hier selbstorganisiert lernen und werden gleichzeitig auf ihren individuellen Lernwegen begleitet. Zudem haben sie diverse Möglichkeiten, Einfluss auf die Gestaltung von Lernräumen und der darin stattfindenden Lernprozesse zu nehmen. Die relativ kurzen Wege an unserer Uni begünstigen dies.

UNI-INFO: Wie könnte die Lernkultur sich weiterentwickeln?

HABERSTROH: Dazu braucht es aus meiner Sicht vor allem Räume zum Experimentieren. Damit sind in diesem Fall nicht nur die naturwissenschaftlichen Labore gemeint, sondern Räume, in denen sich innovative Formen des Lehrens und Lernens ausprobieren und weiterentwickeln lassen. Mit dem erwähnten Learning Lab, entstanden über das Projekt participate@uol, gibt es einen solchen Lernraum bereits ganz explizit für Studierende. Hier können sie neue Formen des gemeinsamen oder individuellen Lernens ausprobieren, ihre Lernprozesse durch analoge sowie digitale Tools unterstützen und den Raum all dem anpassen. Ein nächster und ganz wichtiger Schritt ist die Entwicklung eines Teaching Lab, also eines Lehrlabors, in dem Lehrende gemeinsam mit Studierenden zukunftsorientierte Lernszenarien ausprobieren.

Dr. Susanne Haberstroh leitet seit April das Referat Studium und Lehre. Sie war von 2006 bis 2011 Juniorprofessorin für Sozialpsychologie an der Universität unserer Universität ist, hat die Hochschuldidaktik das „Forum Lernräume“ ins Leben gerufen – eine Filmreihe, die innovative Lernräume unserer Universität und ihre lernförderliche Ge-

Interview: Deike Stolz

Diskussion über Disziplinen hinweg bilden den Kern der Klimatage und spiegeln sich auch im Vortragsprogramm: Die acht englischen Fachvorträge halten internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Natur- und Sozialwissenschaften. Das Rahmenprogramm bilden Interaktionen an der Schnittstelle von Kunst und Wissenschaft sowie Workshops für Nachwuchswissenschaftler*innen. Anmeldung unter:

➔ uol.de/klimatage2024

Lernen, ohne es zu merken

Ein besonderes Projekt am Institut für Pädagogik hat im Sommersemester Farbe in den Alltag einiger Grundschulen im Oldenburger Umland gebracht – und Studierenden erste Praxiserfahrungen verschafft. Im Mittelpunkt des Vorhabens „Grundschule der Zukunft“ stehen Gemeinnützigkeit, Nachhaltigkeit und Kreativität.

Das macht richtig Spaß“, ruft Janne vergnügt. Die Zweitklässlerin und ihre Freundin Paulina haben Malkittel an, halten dicke Pinsel in der Hand und sind mit Farbe bekleckert. Gemeinsam mit drei anderen Kindern sind sie als „Gruppe Kunterbunt“ dafür zuständig, zwei Tischtennisplatten auf dem Schulhof der Grundschule Osterscheps zu verschönern. Unterstützt von zwei Lehramtsstudentinnen der Universität malen sie sorgfältig große, weiße Punkte auf die bereits gelb leuchtende Platte – die Felder eines Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiels. „Die Platten sahen vorher ziemlich trostlos aus, und Tischtennis hat auch nie jemand gespielt“, berichtet Hille Schröder, Klassenlehrerin der 2b, zu der Janne und Paulina gehören. Daher hätten die Kinder vorgeschlagen, dass man die Platten für andere Spiele nutzen könnte.

Auch sonst ist Schröders „Mäusklasse“ in dieser Woche Ende Mai schwer damit beschäftigt, die Schule bunter zu machen. Unter Anleitung von zehn Studierenden arbeiten die Schülerinnen und Schüler mit Begeisterung an mehreren Projekten. Einige jungen pinseln weiße Linien auf den Schulhof, die demnächst die Straßenschilder eines Verkehrsparcours für Kettcars bilden sollen. Eine andere Gruppe fertigt die dazugehörigen Straßenschilder an, ein weiteres Team hat fünf große Holztafeln mit fantasievollen Szenen bemalt, die eine Stahlrohrbarriere an der Bushaltestelle verzieren sollen. Außerdem entstehen auf einer Betonfläche vor der Schule mehrere Hüpfspiele.

Sogar Unkrautzupfen macht Spaß

Die Aktivitäten an der Grundschule Osterscheps im Ammerland sind Teil eines besonderen Vorhabens des Instituts für Pädagogik: Das Projekt „Grundschule der Zukunft“, geleitet von Dr. Juliane Schlesier, erprobt die Lehr-Lernmethode „Lernen durch Engagement“. Insgesamt nehmen rund 250 Schulkinder an vier Grundschulen teil – sowie 80 Lehramtsstudierende der Universität, überwiegend aus dem 2. Semester, die Schlesiers Seminar im Modul „Lehren und Lernen“ belegt haben.

Das Vorhaben, finanziell unterstützt von der Barthel-Stiftung als Hauptförderer sowie der EWE Stiftung, verfolgt gleich drei Ziele: Zum einen sollen die Grundschulen und die beteiligten Kinder ganz direkt von den umgesetzten Projekten profitieren, zum anderen werden den Studierenden früh erste Praxiserfahrungen ermöglicht. Zum dritten erhebt Schlesier begleitend Daten dazu, wie sich Lernen durch Engagement auf die sozialen Kompetenzen, die Persönlichkeitsentwicklung und die Schreibfähigkeiten der Schülerinnen und Schüler auswirkt. Die Projektleiterin ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Empirische Lehr-Lern-Forschung unter Leitung

von Prof. Dr. Barbara Moschner. An ihrer Studie sind auch Forschende der Universitäten Greifswald, Hamburg und Erlangen-Nürnberg beteiligt.

„Die Forschung ist sich so einig wie selten, dass diese Methode nur positive Auswirkungen hat, aber für den Grundschulbereich wurde das noch nicht systematisch erforscht“, sagt Schlesier, die alle Projekttagge an den vier Schulen persönlich begleitet. „Lernen durch Engagement“ sei ein Konzept, das aus den USA stammt und dort „Service Learning“ heißt. Die Methode soll den Einsatz für das Gemeinwohl – sei es im sozialen, ökologischen, kulturellen oder politischen Bereich – mit fachlichem Lernen verbinden.

Dass diese Kombination gut ankommt, lässt sich an der Grundschule Osterscheps unschwer beobachten. „Kinder, Eltern, die Studierenden – alle sind begeistert“, berichtet Lehrerin Hille Schröder, die selbst großen Enthusiasmus ausstrahlt. Die starke Motivation der Schülerinnen und Schüler erklärt sie sich dadurch, dass diese die Projekte selbst planen und ihre eigene Umwelt gestalten können. „Sie machen sogar Dinge mit Freude, die eigentlich nicht so attraktiv sind, zum Beispiel Unkraut an der Bushaltestelle zu zupfen“, erzählt sie. Oder sie finden Spaß an bislang ungeliebten Tätigkeiten – wie Janne, die normalerweise nicht gerne malt, heute aber mit Eifer dabei ist. „Die Kinder lernen, ohne es zu merken“, ist die Pädagogin überzeugt.

Denn auch das fachliche Lernen kommt nicht zu kurz, betont Schlesier: „Die Kinder lesen Anleitungen, schreiben Pläne, machen sich Notizen in einem Lerntagebuch – so eignen sie sich spielerisch Lese- und Schreibkompetenzen an.“ Am Ende stellen alle Gruppen ihre Ergebnisse mit Plakaten und teils sogar Filmen auf einer Abschlussfeier vor, zu der auch die Eltern kommen dürfen.

Dass in Osterscheps alles so glatt läuft, liegt auch an den zehn Studierenden, die eine Woche lang jeden Tag gemeinsam mit den Kindern die Projekte umsetzen. „Die Studierenden haben sich im Vorfeld viele Gedanken gemacht und organisatorisch einiges vorbereitet“, sagt Schlesier. Viele haben das Seminar wegen der Möglichkeit gewählt, Praxisluft zu schnuppern. Zum Beispiel Ineke Klaaßen, die das Lehramt Sonderpädagogik und Elementarmathematik studiert. „Ich finde es richtig toll, mit den Kindern zu arbeiten“, sagt sie. Auch für Lukas Rau, der Elementarmathematik und evangelische Religion studiert, ist die Erfahrung an der Schule ein Gewinn. Nach vier Tagen mitten im Gewusel auf dem Schulhof hat sich für ihn bestätigt: „Ich will auf jeden Fall Grundschullehrer werden.“

Bildungsforscherin und Dozentin Schlesier hält es für ungemein wichtig, mehr Praxisanteile ins Lehramtsstudium zu bringen – einem Ziel, dem sich die Universität Oldenburg generell verschrieben hat. „Die angehenden Lehrkräfte werden im Studium

hervorragend theoretisch ausgebildet, die schulische Realität sieht aber oft anders aus“, so ihre Beobachtung. Im Referendariat komme dann oft der Praxisschock – was mit ein Grund für die hohe Abbrecherquote im Vorbereitungsdienst sein dürfte, die einer Studie des Stifterverbands zufolge bei zehn bis 15 Prozent liegt.

Die Studierenden wachsen schnell in die Lehrerrolle hinein

Schlesier hat ein ähnliches Projekt wie jetzt im Oldenburger Umland erstmals vor zwei Jahren während ihrer Zeit als Vertretungsprofessorin an der Uni Greifswald durchgeführt. Dort hat sie festgestellt, dass die Studierenden stark von der frühen Praxiserfahrung profitieren. „Die meisten sind zunächst unsicher, wenn sie den Kindern zum ersten Mal begegnen, wachsen aber schnell in die Lehrerrolle hinein“, erzählt sie. Besonderen Wert legt sie darauf, dass die Studierenden ihre Erfahrungen anschließend im Seminar aufbereiten und reflektieren können. So erlernen sie frühzeitig Strategien, um später stressige Situationen im Berufsalltag besser zu bewältigen.

Dass der Alltag als Lehrkraft Flexibilität und Stressresilienz erfordert, haben Lukas Rau und Ineke Klaaßen schnell gemerkt. „Es ist durchaus anstrengend“, gesteht Rau. „Unsere Planung war erst etwas zu ungenau, dadurch haben wir Zeitprobleme bekommen“, berichtet Klaaßen. Das habe man aber durch eine klarere Rollenaufteilung verbessern können. Einmal machte den beiden zudem das Wetter einen Strich durch die Rechnung. „Weil es plötzlich angefangen hat zu regnen, mussten wir spontan mit den Kindern vom Schulhof in die Turnhalle und uns schnell überlegen, was wir dort machen können“, erzählt die Studentin. Die Lösung: Sie setzten das Thema Parcours mit Bauklötzen und Spielzeugautos um.

So groß die allgemeine Begeisterung für das Projekt auch ist: Um ähnliche Seminare standardmäßig in die Lehramtsausbildung einzubauen, müsste der Umfang wohl abgespeckt werden, betont Schlesier. „Es funktioniert nur, weil alle Beteiligten sich besonders engagieren – nicht nur die Kinder und Lehrkräfte an den Schulen, sondern auch die Studierenden, meine studentischen Hilfskräfte Lilith Rothmund sowie Daniela Eckhoff und ich als Dozentin“, sagt die Bildungswissenschaftlerin. Doch letztlich überwiege bei allen die Motivation: „Von den Studierenden waren bislang immer alle da, es ist auch noch nie jemand zu spät zu einem Termin gekommen, obwohl sie keine Anwesenheitspflicht haben“, berichtet sie. Als an einer Schule ein Projekt nicht innerhalb der vorgegebenen Zeit fertigzuwerden drohte, rückten einige Studierende sogar am Wochenende an – freiwillig, wie Schlesier betont. (uk)



1 Mehr Spaß auf dem Schulhof: Unterstützt von Studentinnen malen Schülerinnen der Klasse 2b ein Mensch-ärgere-dich-nicht-Spielplatz auf eine Tischtennisplatte.

2 Diese mit bunten Szenen bemalte Holzplatte soll eine Absperrung an der Bushaltestelle vor der Grundschule Osterscheps verschönern.

3 Eine Gruppe von Schülern hat einen Parcours für Kettcars entworfen und pinselt nun die Wege mit wetterfester Farbe auf das Pflaster.

4 Frühe Praxiserfahrung: Die Studierenden lernen bereits im zweiten Semester den Alltag in der Schule kennen. Fotos: Daniel Schmidt

KURZ GEMELDET

Vortragsreihe im

Alten Lehrerseminar

Aktuelle Forschung zu Themen rund um Schule, Bildung und Inklusion, Gesellschaft und Politik steht im Mittelpunkt einer Vortragsreihe, die die Fakultät I Bildungs- und Sozialwissenschaften anbietet. Die Vorträge finden im Alten Lehrerseminar statt, das für die lange Tradition der Oldenburger Lehrkräftebildung steht. Termine gibt es noch bis Anfang Dezember.

➔ uol.de/lehrerseminar

Einblicke in

Versorgungsforschung

Das Department für Versorgungsforschung der Medizinischen Fakultät lädt am Freitag, 16. August, ab 14.00 Uhr zum Tag der offenen Tür ein. Interessierte können bei verschiedenen Kurzvorträgen das Department kennenlernen und bekommen Einblicke in aktuelle Forschungsprojekte. Parallel zum Vortragsprogramm gibt es die Möglichkeit, einen Blick in die Labore zu werfen, sich mit den Forschenden auszutauschen und vieles mehr. Für

Der Netzwerker

Der Oldenburger Physikstudent Kumar Ashish engagiert sich für die Belange der rund 370.000 internationalen Studierenden in Deutschland. Er hat zwei hochkarätige Ehrenämter inne – und durch seinen Einsatz schon einiges bewegt.



Kumar Ashish stammt aus Nepal und studiert in Oldenburg Engineering Physics. Auf dem Campus genießt er eine beachtliche Bekanntheit: Wenn er im Mensagebäude unterwegs ist, wird er immer wieder angesprochen und von Bekannten begrüßt. Foto: Daniel Schmidt

Kumar Ashish kommt viel herum in Deutschland – das belegen zahlreiche Fotos auf seinem Handy: Selfies des Oldenburger Physikstudenten mit Bundesinnenministerin Nancy Faeser und Bildungsministerin Bettina Stark-Watzinger, Bilder, die ihn auf Konferenzen zeigen, etwa bei einem Vortrag an der TU München, in Potsdam oder Jena. Ashish ist unermüdet im Einsatz, um auf Probleme aufmerksam zu machen, die ausländischen Studierenden in Deutschland das Leben schwer machen – etwa bei der Studienfinanzierung oder wenn es um Visaverlängerungen, Sprachzertifikate und Forderungen von Ausländerbehörden geht.

Sein Einfluss ist nicht zu unterschätzen: Seit Anfang 2019 ist Ashish, der aus Nepal stammt und in Oldenburg Engineering Physics studiert, Vorsitzender des Bundesverbands aus-

ländischer Studierender. Seit Ende 2020 ist er außerdem als studentischer Vertreter im Vorstand des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) aktiv, auf beiden Posten wurde er kürzlich bestätigt. Für diese Ehrenämter wendet er einiges an Zeit auf, zusätzlich berät er in Oldenburg informell internationale Mitstudierende. „Meine Motivation ist es, Probleme zu lösen und den Studierenden zu helfen“, sagt er.

Steiniger Weg zum Studium in Deutschland

„Kumar Ashish ist unheimlich gut vernetzt und total umtriebig“, sagt Katja Kaboth-Larsen vom International Office, die den Studenten sowohl als Tutor in Oldenburg als auch auf

einem Physikstudium in Deutschland ganz begraben müssen.

Inzwischen benutzt Ashish völlig selbstverständlich Wörter wie „Überbrückungshilfe“, „Ausländerbehörde“ oder „Vorstandssitzung“ – schließlich engagiert er sich schon seit 2018 in der Hochschulpolitik. Den ersten Anstoß gab eine WhatsApp-Gruppe seines Studiengangs: „Wir waren 80 Studierende aus unterschiedlichen Ländern, und in der Gruppe wurden alle möglichen Alltagsprobleme diskutiert: Wie finde ich ein Zimmer? Wo kann ich günstig Winterschuhe kaufen? Was mache ich, wenn ich eine Mahnung bekomme?“, erinnert er sich. Als ihm klar wurde, dass viele dieser Fragen auch andere internationale Studierende betreffen, trat er bei den Wahlen zum Studierendenparlament an. Das Mandat nutzte er, um in den Räumen des Allgemeinen Studierendenausschusses (ASTA) regelmäßig Beratungen anzubieten und den internationalen Studierenden mit ihren Sorgen und Nöten ein offenes Ohr zu geben.

Nicht alles, stellte er schnell fest, lässt sich an der Universität lösen. Manche Hürden bestehen auf der Ebene der Kommunen, andere auf Landesebene, wieder andere bundesweit. So kam es, dass Ashish sich zum Vorsitzenden des BAS wählen ließ und ein gutes Jahr später auch in den DAAD-Vorstand. „Auf diese Weise verstehe ich noch besser, wie die Dinge funktionieren“, betont er. Der BAS könne politisch aktiv werden, der DAAD habe als Organ der Regierung in anderen Bereichen Einfluss und verfüge über viele Fördermöglichkeiten.

Vor allem während der vier Pandemie-Semester gab es viel zu tun: Viele internationale Studierende verloren ihre Jobs und konnten ihr Studium nicht mehr finanzieren, zudem drohte der Verlust der Aufenthaltsgenehmigung, wenn Prüfungen nicht bestanden oder Studienleistungen nicht erbracht wurden. Als Vorsitzender des BAS setzte sich Ashish für finanzielle Zuschüsse und Lockerungen bei der Regelstudienzeit ein. Eine weitere

Veränderung, die er sich mit auf die Fahne schreibt, ist das kürzlich verabschiedete Gesetz dazu, dass ausländische Studierende 140 Tage pro Jahr arbeiten dürfen statt bisher 120 – und damit etwas leichter ihr Studium finanzieren können.

„Deutschland braucht das Talent der ausländischen Studierenden“

Mittlerweile betrachtet er es als Schicksal, dass er in Deutschland gelandet ist und nicht in den USA, seinem ursprünglichen Wunschziel fürs Studium. „Es ist meine Aufgabe, hier etwas zu bewirken“, ist er überzeugt. Er sei stolz, Teil der Uni Oldenburg zu sein und fühle sich in Deutschland zu Hause. Aktuell absolviert er sein Praxismodul im Bereich Werkstoffwissenschaften an der Hochschule Emden/Leer und plant, bis Ende des Jahres die Bachelorarbeit fertigzustellen. Anschließend will er seinen Master in Oldenburg machen.

Auf politischer Ebene sieht der engagierte Student für sich weiterhin viele Aufgaben: Dass internationale Studierende in einigen Bundesländern jedes Jahr zu einem bestimmten Stichtag 11.208 Euro auf einem Sperrkonto vorweisen müssen, erzeuge zu großen psychischen Druck, findet er. Ebenso, dass Visa nur für wenige Monate und nicht gleich für die gesamte Studiendauer erteilt werden. Und warum sind Deutschkurse häufig so teuer? „Bei vielen Studierenden aus dem Ausland geht die Motivation, nach dem Bachelorstudium in Deutschland zu bleiben, aufgrund der Unsicherheit und der vielen bürokratischen Hürden im Laufe der Zeit verloren, und sie machen ihren Master dann in einem anderen Land“, sagt Ashish. Dabei brauche Deutschland die Kreativität und die Talente der ausländischen Studierenden. Er wünscht sich eine Willkommenskultur, die genau das anerkennt – mit weniger Druck und mehr Flexibilität. (uk)

Fellowship für Virologen Volker Kinast

Universität unterstützt Forschung zu Hepatitis-E-Viren und ihrer Übertragbarkeit von Mensch auf Tier am Department für Humanmedizin mit dem Carl von Ossietzky Young Researchers' Fellowship

Mit welchen Mechanismen reagieren menschliche Leberzellen auf eine Infektion mit dem Hepatitis-E-Virus? Und woran liegt es, dass einige Typen dieses Virus vom Tier auf den Menschen übertragbar sind, andere aber nicht? Daran forscht der Virologe Dr. Volker Kinast von der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften. Um seine Forschung auszubauen, erhält er jetzt ein „Carl von Ossietzky Young Researchers' Fellowship“ der Universität. „Mit dieser Förderung zeichnen wir herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus, die in zukunftssträchti-

gen Feldern forschen. Sie können in den drei Jahren der Förderung sowohl ihre Forschung vorantreiben als auch Anträge für eine längerfristige Drittmittelförderung vorbereiten“, erklärt Prof. Dr. Ralf Grüttemeier, Vizepräsident für Forschung und Transfer.

Im Mittelpunkt von Kinasts Forschung stehen Hepatitis-E-Viren (HEV), die wie SARS-CoV-2, der Auslöser von COVID-19, zu den RNA-Viren zählen, also ein Genom aus Ribonukleinsäure aufweisen. Je nach Genotyp übertragen sich Hepatitis-E-Viren durch Schmierinfektion oder verunreinigtes Trinkwasser von Mensch

zu Mensch oder gelangen durch Verzehr von Fleisch, insbesondere rohem Schweinefleisch, vom Tier in den menschlichen Organismus. HEV ist zwar die häufigste Ursache für eine virale Hepatitisinfektion weltweit, bleibt aber häufig unbemerkt, weil oftmals keine spezifischen Symptome auftreten. Dabei kann HEV für Menschen mit eingeschränktem Immunsystem sowie schwangere Frauen schwerwiegende Folgen haben und ein Leberversagen verursachen.

Kinast will mit seinem Team die grundlegenden Interaktionen zwischen Wirt und Virus untersuchen.

Dazu betrachtet er insbesondere die vom Tier auf den Menschen übertragbaren Genotypen des HEV. Der Oldenburger Virologe will herausfinden, wie das Virus den Übergang vom tierischen auf den menschlichen Wirt vollzieht, welche Eintrittsfaktoren diesen Prozess ermöglichen und wie es dem Virus gelingt, die angeborene Immunabwehr zu überwinden. Darüber hinaus nehmen Kinast und sein Team die Abwehrmechanismen der infizierten Zellen genauer unter die Lupe. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie sich Zellen vor einer Infektion schützen können. Das Verständnis dieser Prozesse soll

langfristig dazu beitragen, wirksame Medikamente gegen eine Infektion entwickeln zu können.

Kinast studierte Biologie an der Universität Köln und erwarb seinen Master in Biomedizin an der Medizinischen Hochschule Hannover, wo er 2020 auch promovierte. Anschließend war er als Forscher an der Universität Bochum tätig und wechselte 2022 zur Universitätsmedizin Oldenburg. Dort forscht er in der Abteilung für Medizinische Mikrobiologie und Virologie von Prof. Dr. Axel Hamprecht. Zu seinem Team gehören zwei Doktorandinnen und eine Masterstudentin. (sn)

Personalien

BERUFUNG



Prof. Dr. Jan Erhorn ist auf die Professur „Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt Sportpädagogik und Sportdidaktik“ am Institut für Sportwissenschaft berufen worden. Zuvor hatte er eine gleichnamige Professur an der Universität Osnabrück inne. Erhorn studierte Erziehungswissenschaft, Sport und Geschichte auf Lehramt an der Universität Hamburg. Dort promovierte er 2010 und war anschließend als Wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. 2013 erhielt er eine Juniorprofessur für Sportpädagogik und Sportdidaktik an der Universität Flensburg, bevor er 2017 dem Ruf nach Osnabrück folgte. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen empirische Unterrichtsforschung, Lehrkräfteprofessionalisierung, Bewegung, Spiel und Sport in der frühen Kindheit, die Professionalisierung von frühpädagogischen Fachkräften sowie Inklusion und Umgang mit Heterogenität. Der Sportwissenschaftler ist als Gutachter für zahlreiche Fachzeitschriften tätig und war von 2018 bis 2023 Vorstandsvorsitzender des Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe).



Prof. Dr. Wolfram Rollett ist auf die Professur „Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Schulentwicklung“ am Institut für Pädagogik berufen worden. Zuvor war er Professor für Empirische Bildungsforschung mit dem Schwerpunkt Schulentwicklung an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Rollett studierte Psychologie an der Universität Wien (Österreich) sowie an der RWTH Aachen und promovierte 2007 an der TU Braunschweig. Von 2007 bis 2012 leitete er an der TU Dortmund eine Forschungsgruppe, die sich mit der Entwicklung von Ganztagschulen befasste. Seiner Habilitation im Jahr 2012 folgte der Ruf nach Freiburg, wo er von 2021 bis 2024 zudem Dekan der Fakultät für Bildungswissenschaften war. Rollett untersucht in seiner Forschung Lern- und Entwicklungsprozesse mit empirischen Methoden. Unter anderem erforscht er adaptive und inklusive Lernumgebungen, die Lern- und Organisationskultur an Ganztagschulen, die Effektivität von Lernangeboten und die Auswirkung der Zusammensetzung von Schulklassen auf die Entwicklung von Schüler*innen.



Prof. Dr. Christoph Sextroh ist auf die Professur „Accounting and Corporate Governance“ am Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften berufen worden. Er studierte Betriebswirtschaftslehre an der Universität Duisburg-Essen sowie an der Norwegischen Handelshochschule in Bergen (Norwegen) und promovierte im Jahr 2014 an der Graduate School of Economic and Social Sciences der Universität Mannheim. Während seiner Promotionsphase arbeitete Sextroh von 2009 bis 2014 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Mannheim. Zwischen 2016 und 2020 war er zunächst als Assistent Professor für Accounting und ab 2021 als Associate Professor an der Universität Tilburg (Niederlande) tätig. Forschungsaufenthalte führten ihn an die University of Washington in Seattle (USA), an die Wirtschaftsuniversität Luigi Bocconi in Mailand (Italien), an die University of Michigan in Ann Arbor (USA) und an die London Business School (Großbritannien). Sextroh forscht insbesondere zu Fragen der Unternehmenstransparenz und Kapitalmarktcommunication, zur Verbreitung und Verarbeitung von finanziellen und nicht-finanziellen Informationen durch unterschiedliche Stakeholder sowie zu den Auswirkungen von Finanztechnologien und Social Media.



Prof. Dr. Jan Patrick Zeller ist auf die Professur für Slavistische Sprachwissenschaft am Institut für Slavistik berufen worden. Zuvor war er Professor für Slavische Sprachwissenschaft an der Universität Greifswald. Zeller studierte Slavische Philologie und Germanistik in Oldenburg, St. Petersburg (Russische Föderation) und Krakau (Polen). Ein DAAD-Doktorandenstipendium führte ihn von 2011 bis 2012 an die Belarussische Staatliche Universität Minsk. 2014 promovierte er an der Universität Oldenburg, wo er bis 2017 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Slavistik forschte. Anschließend übernahm er zunächst eine Assistenzprofessur für Slavische Soziolinguistik an der Universität Bern, bevor er als Juniorprofessor an die Universität Hamburg wechselte. 2021 folgte er dem Ruf nach Greifswald. In seiner Forschung interessiert sich Zeller im Schwerpunkt für die Sprachregionen Polen, Belarus, Ukraine und Russland. Er befasst sich mit den Zusammenhängen zwischen Sprache und Gesellschaft sowie Sprache und Kognition. Sein besonderes Augenmerk gilt Sprachkontakten, Mehrsprachigkeit und sprachlicher Variation.

NEUE FUNKTION



Prof. Dr. Astrid Nieße, Hochschul-lehrerin für Digitalisierte Energiesysteme am Department für Informatik und Sprecherin des Bereichs Energie des Informatikinstituts OFFIS, wurde auf der Mitgliederversammlung des OFFIS als neues Mitglied in den Vorstand gewählt. Sie erweitert damit das bisherige Vorstandsteam des Instituts von drei auf vier Personen. Weitere Mitglieder sind Prof. Dr. Sebastian Lehnhoff (Vorsitzender) und Prof. Dr. Susanne Boll vom Department für Informatik sowie Prof. Dr. Andreas Hein vom Department für Versorgungsforschung.



Dr. Stephan Barth, Geschäftsführer des Zentrums für Windenergieforschung ForWind ist Koordinator des Gemeinschaftsprogramms „Wind“ der European Energy Research Alliance (EERA), einem Zusammenschluss der großen europäischen öffentlichen Forschungseinrichtungen, in dem umfangreiche Forschungs- und Innovationsprogramme entwickelt und vorangetrieben werden. In seiner Funktion verfolgt der Physiker das Ziel, das Programm zu einem europäischen Exzellenzzentrum für Windenergieforschung machen. Barth ist außerdem stellvertretender Vorsitzender des Lenkungsausschusses der Europäischen Technologie- und Innovationsplattform für Windenergie (ETIPWind). Sie wurde 2016 als Teil des Strategischen Energie- und Technologieplans der Europäischen Kommission ins Leben gerufen.

EHRE



Prof. Dr. Rudy Leon De Wilde, Ärztlicher Vorstand des Plus-Hospitals Oldenburg und Direktor der Universitätsklinik für Gynäkologie, ist neues Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste in der Klasse für Humanmedizin. Bei einer feierlichen Zeremonie in Salzburg würdigte die renommierte Institution seine außerordentlichen Forschungsleistungen auf dem Gebiet der frauenheilkundlichen Chirurgie.



Dr. Stephanie Rosemann, Postdoktorandin im Department für Psychologie, hat den mit 10.000 Euro dotierten Forschungspreis Tinnitus & Hören Charité erhalten. Die Forscherin wurde für ihre wissenschaftliche Arbeit über die neuronalen Veränderungen beim Tinnitus und deren Zusammenhang mit kognitiven Fähigkeiten ausgezeichnet. Der Preis würdigt innovative Forschungsansätze zu Tinnitus und anderen Hörerkrankungen.



Sandra Drolshagen, Doktorandin in der Arbeitsgruppe „Assistenzsysteme und Medizintechnik“ und Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Informatikinstitut OFFIS, wurde mit dem „Helene-Lange-Preis. Frauen in der digitalen Welt“ ausgezeichnet. Die Physikerin erhielt den mit 15.000 Euro dotierten Preis für die Entwicklung eines robotischen Assistenzsystems für Menschen mit kognitiven und motorischen Beeinträchtigungen in der realen Umgebung von Werkstätten. Der von der EWE-Stiftung ins Leben gerufene Preis richtet sich an junge Wissenschaftlerinnen, die sich auf besonders kreative Art mit alltagsrelevanten Aspekten der Digitalisierung befassen.



Jens-Steffen Scherer, Referent für Wissenstransfer und Gründungssensibilisierung im Referat Forschung und Transfer, ist in das WissKomm-Kolleg der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. und der Claussen-Simon-Stiftung aufgenommen worden. Das neue, einjährige Akademiennprogramm richtet sich an junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Kommunikator*innen, die ihre Kompetenzen im Bereich Wissenschaftskommunikation weiterentwickeln möchten.

NACHRUF



Prof. Dr. Werner Leißner Das Institut für Mathematik trauert um den emeritierten Mathematiker Prof. Dr. Werner Leißner, der am 16. März im Alter von 85 Jahren verstarb. Leißners mathematische Forschung hatte ihren Schwerpunkt in den Grundlagen der Geometrie. Hierbei

geht es um den Zusammenhang zwischen geometrischen Objekten und beschreibenden algebraischen Strukturen. Hervorzuhoben sind seine Arbeiten zur affinen Geometrie über Ringen, die heute in der Fachliteratur als „Leißner-Ebenen“ bezeichnet werden. Mehrere Jahre war er Managing Editor des Journal of Geometry. In der Lehre hat er sich auch in der Lehrerbildung engagiert und hier nicht nur geometrische Einsichten vermittelt, sondern ein recht breites Spektrum mathematischer Kenntnisse abgedeckt. Leißner hat 1969 in Bochum promoviert und war später unter anderem an der University of Waterloo in Kanada tätig. Dem Ruf nach Oldenburg folgte er 1978. Er war in der akademischen Selbstverwaltung sehr aktiv, insbesondere war er von 1993 bis 1995 Dekan des Fachbereichs Mathematik. Sein außergewöhnliches Engagement wurde von vielen Mitgliedern des Instituts sehr geschätzt. Im Jahr 2004 ging er in den Ruhestand.

Konstantin Pankrashkin, Irene Pieper-Seier, Dietmar Pfeifer

VERSTORBEN

Armin Adam Dezernat 2
Brigitte Ripken ehemals Dezernat 4

25. DIENSTJUBILÄUM

Prof. Dr. Ute von Düring Sonder- und Rehabilitationspädagogik
Prof. Dr. Anke Spies Pädagogik

IMPRESSUM

Carl von Ossietzky
Universität
Oldenburg

Ausgabe: Juli 2024

Herausgeber: Presse & Kommunikation
Carl von Ossietzky
Universität Oldenburg
2511 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446
uol.de/uni-info
presse@uol.de; ISSN 0943-4399

Redaktionsleitung:

Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb),
Ute Kehse (uk)

Redaktion:

Dr. Constanze Böttcher (cb),
Dr. Henning Kulbarsch (Hk, Volontär),
Sonja Niemann (sn), Volker Sandmann
(vs), Lara Schäfer (ls), Deike Stolz (ds)

Layout: Inka Schwarze

Nächste Ausgabe: Oktober 2024

Erscheinungsweise: vier Mal im Jahr

Druck: Officina Druck- und Medienservice
info@officina.de

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser*innen wieder. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Publikation oft auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter. Gedruckt wird auf Recy Star Polar Recyclingpapier aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel (FSC-Recycling).



Internationales Flair auf dem Campus

Ein interkultureller Marktplatz, köstliches Essen, Musik, Tanz und Open-Air-Aufführungen auf der Festivalbühne – das war das Internationale Sommerfest 2024. Zahlreiche Stände internationaler Studierender und universitärer Organisationen boten kulinarische Köstlichkeiten und auch viele Infos und nette Kontakte.

Foto: Markus Hibbeler

Pädagogik-Kolleg bildet Fachkräfte aus

Die Universität entwickelt ein Qualifizierungsprogramm für internationale Fachkräfte im Bereich Bildung und soziale Arbeit weiter: Das Vorhaben „Pädagogik-Kolleg – Modell für ein vernetztes Weiterbildungs- und Beratungsprogramm“ bietet Akademikerinnen und Akademikern mit Hochschulabschluss aus dem pädagogischen Bereich die Möglichkeit, sich für den deutschen Arbeitsmarkt zu qualifizieren. Die Teilnehmenden können ein anerkanntes deutsches Hochschulzertifikat erwerben und für den direkten Berufseinstieg, zur Berufsanerkennung oder zum Weiterstudium nutzen.

Der Deutsche Akademische Austauschdienst fördert das Vorhaben über vier Jahre mit knapp 570.000 Euro, Leiterin ist Prof. Dr. Ayça Polat vom Institut für Pädagogik und neue Direktorin des Center for Migration, Education and Cultural Studies.

Das „Pädagogik-Kolleg“ bietet Fachkräften zwei Möglichkeiten zur Weiterqualifikation: Mit der neunmonatigen Zertifikatsweiterbildung „Kontaktstudium: Pädagogische Kompetenz in der Migrationsgesellschaft“ wird eine bestehende Weiterbildung fortgeführt. Wie Befragungen der bisherigen Absolventinnen und Absolventen zeigen, war das Kontaktstudium in der Vergangenheit sehr erfolgreich: Der großen Mehrheit der Teilnehmenden gelang es, eine langfristige, ihrer Qualifikation entsprechende Beschäftigung zu finden.

Als zweiter Bestandteil des Projekts soll ein Fortbildungsprogramm aufgebaut werden, das den Teilnehmenden die nötigen rechtsbezogenen Kenntnisse für eine Arbeit im pädagogischen Bereich in Deutschland vermittelt. Das dritte Projektziel besteht darin, für Niedersachsen und Bremen modellhaft eine zentrale Beratungsstelle zu etablieren, an die sich internationale Akademikerinnen und Akademiker mit pädagogischen Vorkenntnissen wenden können – etwa, um sich über ihre Berufsoptionen zu informieren und ihre bisherigen pädagogischen Qualifikationen anrechnen zu lassen.

Über den Wolken

Ingenieur Renke Schütte ist EDV-Koordinator der Fakultät V und leitet in der Betriebseinheit für technisch-wissenschaftliche Infrastruktur die Abteilungen „Laborversorgung“ und „Präsentationstechnik“. Ein buntes Portfolio, das ihn, anders als sein Hobby, aber nicht abheben lässt.



Aus der Reihe
„Im Gespräch mit ...“

Foto: Matthias Krüger

UNI-INFO: Sie sind Abteilungsleiter in der Laborversorgung. Welche Ware wird am häufigsten benötigt?

SCHÜTTE: Nitril-Schutzhandschuhe. Insgesamt verbrauchen wir jährlich Zehntausende davon – von dünnen Untersuchungshandschuhen bis hin zu sehr festen Säurehandschuhen.

UNI-INFO: Welcher Weg führte Sie an die Uni Oldenburg?

SCHÜTTE: Meine erste Anstellung hatte ich beim damaligen Staatlichen Amt für Wasser und Abfall in Brake, dort habe ich Firmen im Bereich der Sonderabfallbehandlung und Gefahrstoffentsorgung überwacht. Da ich bald ein Interesse an EDV entwickelt habe, bin ich zum Gewässerkundlichen Landesdienst Niedersachsen gewechselt. Dort habe ich unter anderem die Fahrten des Messschiffs begleitet und IT-Messprogramme geschrieben, um die Messdaten zu erfassen und auszuwerten. Später habe ich beim Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Natur-

schutz Brake/Oldenburg die Leitung des EDV-Bereichs übernommen. 2005 bin ich dann als EDV-Koordinator an die Uni gewechselt und bis heute geblieben.

UNI-INFO: Worum genau geht es bei Ihrer Arbeit?

SCHÜTTE: Als EDV-Koordinator vermittele ich zwischen den EDV-Beauftragten in der Fakultät V und den zentralen IT-Diensten. Ich kläre die Bedürfnisse der verschiedenen Abteilungen und organisiere und unterstütze bei IT-Problemen. Als Leiter der Präsentationstechnik kümmere ich mich um Beschaffungen, außerdem koordiniere ich unser Portfolio und entwickle es weiter. Als Leiter der zentralen Laborversorgung kümmere ich mich um die Beschaffung von „Massenware“ an Chemikalien, Gasen und Laborbedarfsartikeln, die von mehreren Arbeitsgruppen und Labors benötigt wird, sowie um die korrekte Entsorgung von Sonderabfällen.

UNI-INFO: Sie sind auch begeisterter

Hobbypilot. Was kann man vom Fliegen lernen?

SCHÜTTE: Zugegeben: Es ist ein etwas „abgehobenes“ Hobby, im wahrsten Sinne des Wortes (lacht). Dabei lernen kann man zum einen Präzision. Sowohl beim Check vor dem Flug als auch beim Flug selbst muss ein Pilot sehr genau sein und alle Regeln und Anweisungen befolgen, sonst kann es übel enden. Zum anderen lernt man, abzuschalten, frei nach Reinhard Meys Lied „Über den Wolken“: Sobald ich den Flieger aus dem Hangar schiebe, wird der Kopf frei von allem Ärger und allen Alltagsproblemen.

UNI-INFO: Was gefällt Ihnen an der Uni Oldenburg?

SCHÜTTE: Die große Vielfalt an Fächern, Tätigkeiten und Menschen. Man lernt hier immer wieder Neues. Und dass ich mit dem Rad zur Arbeit fahren kann und nicht mehr ein Drittel meiner Arbeitszeit im Auto verbringen muss. Das finde ich schön.

Interview: Henning Kulbarsch

KURZ GEMELDET

KIBUM-Erinnerungen gesucht

Ein Team um den Kinderliteratur-Experten Prof. Dr. Thomas Boyken bereitet derzeit eine Ausstellung zur Geschichte der KIBUM vor – und sucht Zeitzeugen. Die Ausstellung soll im November im Foyer der Universitätsbibliothek zu sehen sein – parallel zur 50. Auflage der von Stadt und Universität gemeinsam veranstalteten Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse. Filme, Fotos, Erinnerungsstücke, aber auch Erinnerungen an besondere Begebenheiten sind willkommen.

➔ uol.de/olfoki/kibum50

Stadtradeln im September

Im Herbst wird in Oldenburg wieder besonders intensiv geradelt: Der Wettbewerb Stadtradeln findet vom 6. bis 26. September statt. Das Team der Universität sucht dafür wieder möglichst viele Mitstreiterinnen und Mitstreiter. Im vergangenen Jahr hatte das Uniteam auf kommunaler Ebene den zweiten Platz belegt. 224 Uni-Angehörige waren aktiv dabei und legten eine Gesamtstrecke von 40.724 Kilometern zurück – so viel wie einmal um den Globus. Damit hatten die Teilnehmenden 7.000 Kilometer mehr auf dem Tacho als 2022, als die Universität sich noch den ersten Platz unter 169 Oldenburger Teams sichern konnte. Alle Radelnden der Uni sparten zusammen rund 6,5 Tonnen CO₂ ein.

➔ uol.de/klimaschutz-nachhaltigkeit/betrieb/alltagsmobilitaet

Klanginstallation auf der Brücke

Die Universität von Heute für die Zukunft hörbar machen – das ist die Idee hinter der Klanginstallation „Eine Brücke in die Zukunft“, die ab sofort täglich zwischen 8.00 und 18.00 Uhr auf der Fußgängerbrücke über den Uhlhornsweg zu hören ist. Für das besondere künstlerische Projekt im Jubiläumsjahr wurden Alltagsgeräusche der Universität, etwa aus der Mensa, der Bibliothek, dem Schwimmbad und verschiedenen Laboren in Instrumental- und Vokalklänge „übersetzt“. Die speziell für diesen Ort geschaffene Kunst im öffentlichen Raum hat der Berliner Klangkünstler Prof. Enrico Stolzenburg in Kooperation mit zahlreichen Studierenden und Dozierenden des Instituts für Musik gestaltet.

„Preis der Lehre“ ausgelobt

Welches war die beste Lehrveranstaltung im Studienjahr 2023/24? Wo gelang eine besondere Gestaltung von Lernräumen, wo ließ sich forschend herausragend lernen? Die Universität hat erneut den „Preis der Lehre“ ausgeschrieben, für den Studierende in drei Kategorien bis zum 2. September ihre favorisierten Lehrveranstaltungen nominieren können. Darüber hinaus können sich Lehrende mit den Evaluationen ihrer Seminare oder Vorlesungen selbst bewerben. Die Auszeichnung wird im November verliehen und ist jeweils mit einem zweckgebundenen Preisgeld für die Lehre dotiert. Der Preis der Lehre wird von der Universitätsgesellschaft Oldenburg (UGO) gefördert.

➔ uol.de/preisderlehre